Paed.pr.
4461
y
XXII G 35

Paed. pr. 4461 y

<36631184390018

<36631184390018

Bayer. Staatsbibliothek

Mor 2550

Geschichte
des
Tobias Veitels
eines
jungen Schulmeisters
oder
über die Mittel
durch welche
sich ein Schulmeister bei seinem Pfarrer, seinen Schulkindern und ihren Eltern beliebt machen und desto mehr Nutzen stiften kann.

Nürnberg,
in der Raspeschen Buchhandlung.
1800.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

T 05

Vorbericht.

So groß auch das Vergnügen ist, welches uns die Aufstellung eines schönen Ideals verschaft, stelle dasselbe einen Fürsten, oder den geringsten seiner Diener und Unterthanen; einen würdigen Minister, oder den geringsten Beamten; einen angesehenen Geistlichen, oder einen geringgeschäzten, aber treuen Dorfschulmeister vor: so bin ich doch der Meinung, daß der Nuzen hievon nicht sonderlich groß ist, indem die Mehresten von denen, denen dieses Ideal zur Nachahmung vorgestellt wird, und die sich erst

zu dem, was sie seyn und vorstellen sollen, zu bilden im Begriff sind, immer bei sich den Gedanken nähren, daß sie dasselbe nie erreichen könnten, und nun in dem eingebildeten Wahn ihrer geringen Kräfte um so weniger thun. Dieß hat mich auch bewogen, hier kein Ideal eines vollkommenen Schulmeisters aufzustellen; doch aber das Bild eines rechtschaffenen, d. h. eines lernbegierigen, treuen und würdigen Mannes in diesem Stande zu entwerfen. Und da hoffe ich, es sollte kein Zug in seinem Charakter seyn, den unsre Schulmeister nicht in den ihrigen übertragen; nichts, worinn sie ihm nicht ähnlich werden könnten. Ich hoffe also, unsere Kunstrichter werden diesem kleinen Aufsaz nicht den Vorwurf machen, daß die Forderungen an die

Schulmeister unvollständig seyen, weil sich noch so Manches angeben, manche Geschicklichkeit, mancher Vorzug sich erwählen ließe, den sie haben könnten und sollten. Ja wohl — könnten und sollten! — Aber man denke doch an alles das, was ihnen im Wege steht, und warum sie das doch nicht werden; an die in unsern Gegenden noch stets fortdauernde Geringschäzung *) vom Volke, und bisweilen sogar von ihrem Prediger; an ihre schlechte Besoldung, die ihnen den Ankauf auch eines sehr wohlfeilen Buchs kaum verstattet, und ihnen in der Woche keine Stunde übrig läßt, die sie auf das Lesen wen-

*) Woran freilich oft ihr eignes schlechtes Betragen schuld ist.

den könnten. — Freilich ist noch der schöne lange Sonntag übrig, wo der Lernbegierige und Gewissenhafte dazu gewis ein paar Stunden finden wird. Aber da die Mehresten wegen obiger Umstände mißmuthig sind: so fällt es auch unter dreissigen kaum Einem bei, einige Blätter in einem zweckmäßigen *) Buche zu lesen, (ob sie es sich gleich nicht einmal anschaffen dürften, sondern ihr Prediger sich ein

*) Mir sind Schulmeister bekannt, welche das ganze Jahr hindurch, ausser einer politischen Zeitung, nichts lesen, als die abgeschmackten Historien oder Erzählungen in einem der schlechtesten Kalender, und woran sie ein recht inniges Vergnügen empfinden. Man gebe ihnen die beste unsrer neuen Volksschriften in die Hän=

wahres Vergnügen davon machen würde, es ihnen zu leihen) doch ist's auch wahr, daß nicht Alle durch ihre ökonomischen Umstände, sondern auch Manche durch ihre tiefeingewurzelte Trägheit, und durch ihren allzustarken Hang zu niedrigen Beschäftigungen und Ergötzlichkeiten, kurz, weil es ihnen an einem gewissen edlen Geschmacke und an einer gewissen edlen Denkungsart fehlt, hievon abgehalten wer-

---

de, sie werden sich kaum zum Lesen derselben entschließen, wenn sie es nicht etwa ihrem Pfarrer zu lteb thun. Aber wenn wir sie dann nachher darum befragen, wie sie ihnen gefallen habe: so merken wir nur gar zu deutlich, wie unaufmerksam und ohne alle Theilnehmung sie gelesen haben. Das sind nun freilich sehr traurige Erfahrungen!

den. Solche Männer sind auch schlechterdings nicht mehr zu bessern. Man muß es abwarten, bis sie allmählig absterben. Und nun hievon genug!

Der Verfasser.

Erste Abtheilung.

Tobias Veiels Lebensgeschichte

von

seiner Geburt an bis zu seinem sechzehnten Jahre.

Erstes Kapitel.

Tobias wird gebohren, und seine Eltern sehen in ihm schon den künftigen Schulmeister.

Bei den Eltern des Landvolks ist die Freude über ein neues Glied ihrer Familie eben nicht sonderlich groß. (Ausnahmen gibts freilich, aber sie sind rar.) Vielmehr ists den Mehresten sehr lieb, wenn der neue Ankömmling bald wieder stirbt. Diese Beobachtung machte ich gleich in den ersten Jahren meiner Amtsführung. Ich bedauerte die Eltern und äußerte mein Mitleiden, und wollte die Väter recht ernstlich trösten, die mir den Tod ihrer Kinder anzeigten; aber ich fand bald, (wenigstens bei

den Mehresten) daß ich mir diese Bemühung wohl hätte ersparen dürfen. Ja, viele hätten es mir nicht übel genommen, wenn ich ihnen wegen des Absterben ihrer Kinder Glück gewünscht hätte. Sie bezeugten sich nicht nur sehr gleichgültig, und äußerten, auch nicht einmal zum Schein, eine Art von Traurigkeit, sondern sagten es gerade heraus: „Gott meine „es recht gut mit ihnen, daß er so gut mit ih„nen abtheile, d. h. daß er von sechs Kin„dern vier wieder sterben lasse.„ Das däucht mir nun eine sehr große Undankbarkeit zu seyn, und es ließe sich sehr viel darüber sagen und deklamiren, wenn es nur was hälfe. Wir leben doch alle gern, und diese Leute wollen es ihren Kindern nicht gönnen, wenn sie auch am Leben bleiben. „Ja,„ werden sie sagen, „gönnen wollten wir ihnen ihr Leben „wohl — aber die Kosten, die Mühe, die Sor„gen, der Verdruß — die sie uns verur„sachen — das ists, warum wir uns so gut „darein schicken können, wenn sie bald wieder „sterben.„ — Aber haben wir unsern Eltern nicht auch was gekostet; haben wir ihnen nicht auch genug Mühe, Sorgen und Verdruß gemacht? — Freilich ists heut zu Tag schwerer,

als ehmals, eine große Familie zu ernähren. Aber, wem Gott Kinder schenkt, dem wird ers auch, wenn er das Seinige redlich thut, nicht an den Mitteln, sie zu nähren und zu kleiden, fehlen lassen. Und o! wie bald können nicht die Landleute ihre Kinder zu ihren Geschäften gebrauchen! Im Grunde verräth es also immer eine rohe und unchristliche Denkungsart, wenn die Eltern des Landvolks ihre Kinder so gerne sterben sehen. Das Vergnügen des ehelichen Lebens wollen sie wohl genießen; aber mit den Beschwerden der Pflege und Erziehung ihrer erzeugten Kinder möchten sie gerne verschont bleiben! Welche Unbilligkeit! — So viel mag als Eingang genug seyn!

Die Eltern unsers Tobias machten hierinnen eine rühmliche Ausnahme. Ihre Freude über die Geburt dieses Kindes war sehr groß. Zwar waren beide Eltern nicht mehr in ihren guten Jahren — der Vater in den funfzigen, und die Mutter, (die derselbe als Wittwe geheirathet hatte) wohl in den vierzigen. Aber die Kinder aus der ersten Ehe waren Töchter; und dieß war ein Sohn, in welchem die Mutter den Nachfolger ihres Man-

nes noch zu sehen hofte. Und was den Vater anlangt — nun — der dachte ohne Zweifel: du hast an diesem Kinde eine Erleichterung in deinem Amte, und eine Stůze im Alter! So ein wichtiger Vorfall ists also, lieber Leser, wenn einem Schulmeister auf dem Lande der erste Sohn gebohren wird. Und nun ists ganz erklårlich, daß seine Geburt eine große Freude muß verursacht haben. Bei der Mutter war sie fast noch grőßer, als beim Vater; wenigstens nahm sie frůher ihren Anfang; denn sie fieng schon mit ihrer Schwangerschaft an. Es wird ein Bube werden, dachte sie, hofte sie — je långer je mehr — aus Anzeigen und Merkmalen, die fůr mich Geheimnisse sind. Und seht! es war wirklich ein Knabe! — O ihr guten, noch ungebohrnen Kinder! mőchtet ihr alle so sehnlich erwartet und so freudig bewillkommt werden, wie dieser Knabe! — Daß er einmal ein Schulmeister werden wůrde, daran zweifelte die Mutter niemals. Und die Můtter verstehen vielleicht die Kunst, aus ihren Sőhnen das zu machen, was sie wůnschen, besser, als alle unsre Erzieher. Wenigstens hatte sie schon in dem dritten Jahre unsers Tobias die Freude,

zu sehen, daß er ein Buch mit Wohlgefallen betrachtete, und lieber damit als mit etwas anderm spielte. Ja — er verlangte so gar schon jezt dann und wann mit seinem Vater in die Schule zu gehen — und hielt an diesem finstern Orte, der eher einem Gefängnisse als einer Schulstube gleich sah, zwei volle Stunden geduldig aus; und nun war sie von seiner Bestimmung zu einem Schulmeister so fest überzeugt, als man es nur von irgend einer Wahrheit seyn kann.

Einige Väter, denen es in den Kopf stieg, wenn dieser Knabe mit seinem A B C Büchlein daher stolzirte und von Schmeichlern gelobt wurde, sagten freilich: „Ihre Kinder würden auch so gern zur Schule gehen, wenn „man ihnen fast alle Tage ein Stück Kuchen „mitgäbe, es sey also aus diesem Umstand „weiter nichts zu schließen.„ Aber unsre Schulmeisterin war ihres Glaubens so gewiß, daß dergleichen Gerede gar keinen Eindruck auf sie machte. Ja das Daseyn ihres Tobias hatte für sie noch eine andere gute Folge. Ihr Mann, als er sahe, wie zärtlich sie seines Kindes pflege — fieng nicht nur an, freundlicher gegen sie zu werden, sondern er behandelte auch ihre Mä-

dels, deren viere waren, weit besser, als es bisher geschehen war. Solche heilsame Wirkungen kann oft die Geburt und das Leben eines Einzigen Kindes hervorbringen.

Auch die Freude des Vaters über sein Kind und seine, wenigstens vermeintliche, Liebe zum Lernen, war nicht minder groß, nur daß er sie nicht so lebhaft, wie seine Frau, äußerte; denn in seinem Temperament lag etwas Phlegma. (Ob das einigen Einfluß auf unsern Tobias gehabt habe, wird die Folge lehren.) Er schmunzelte aber jedesmal, wenn er in der Schule sein Kind neben sich sitzend, auf sein A B C Büchlein h i n g u c k e n sahe, und konnte kaum die Zeit erwarten, wo er seinen Schulkindern seinen Tobias zum Muster darstellen, und sie durch ihn beschämen lassen konnte.

Schon am Ende des zweiten Jahrs, da er noch nicht alle Worte gut aussprechen konnte, lehrte er ihn den für Kinder ganz unverständlichen Spruch: „Das Blut Jesu „Christi ꝛc.„ und das eben so unverständliche Reimgebetlein: „Christi Blut und Gerechtig„keit ꝛc.„ Freilich sind wir jezt reich an schönen und deutlichen Liederversen für Kin-

der von dem zartesten Alter. Aber wie lange wirds noch anstehen, bis diese unsern Schulmeistern bekannt werden — und wenn sie es auch werden, (wie es dann hieran viele von uns gewiß nicht fehlen lassen) bis sie von ihnen angenommen und genuzt werden?

Zweites Kapitel.

Einige Worte über die Art und Weise, wie unser Tobias nun weiter unterrichtet, erzogen und behandelt wurde.

Zeichnete sich gleich unser Tobias nicht durch vorzügliche Geistesgaben aus, (wie denn auch die Früchte sehr alter Bäume nicht mehr das Kern- und Saftvolle der jüngern an sich haben) so hatte er doch einen guten gesunden Verstand, so wie auch ein sehr lenksames Herz. Und aus dergleichen Kinder können, wie es die Erfahrung alle Tage beståttiget, recht gute brauchbare Menschen gemacht werden, wenn jener (der Verstand) gehörig ausgebildet wird, und dieses (das Herz) eine gute Richtung bekommt. Hieran war nun

aber freilich sehr zu zweifeln. Zwar waren *) die Eltern unsers Tobias in Absicht auf gewisse Dinge, ziemlich verständige Leute, und unter die Schlimmen gehörten sie auch nicht. Aber das will eben noch nicht vieles sagen. In Absicht auf gewisse Sachen hatten sie gute Einsichten, und es fehlte ihnen auch nicht an einzelnen guten Gemüthseigenschaften. Aber wie sollten diese zur Bildung und Erziehung der Kinder hinlänglich seyn? Im Grunde waren sie eben doch auch, wie die Mehresten unter dem Landvolk, Menschen voll von Vorurtheilen und irrigen Meinungen, so wie auch Jedes seinen eigenen Gemüthsfehler hatte.

Was nun unter solchen Umständen aus unserm Tobias werden konnte, kann sich der denkende Theil meiner Leser leicht vorstellen. Es wurden ihm nemlich Wahrheiten und Irrthümer, gute und böse Meinungen eingeflößt. An einem ordentlichen und heilsamen Unterricht, der beim Leichtern anfängt und allmählig zum Schwerern fortgeht, war gar nicht zu denken;

ja

*) Denn sie sind nun beide gestorben.

ja — sein Verstand lag beinahe ganz brach, und nur sein Gedächtnis ward angebaut, aber leider! mit einem Saamen, der keine guten Früchte tragen konnte; das heißt mit andern Worten: der Katechismus und die Sprüche im Spruchbuch, nebst einigen unreimlichen und mehrentheils unverständlichen Liedern, wurden seinem Gedächtnis eingeprägt, und sobald als er selbst lesen konnte, mußte er sich selbst solche einprägen. Und mir ists noch jezt unbegreiflich, wie es möglich war, daß er, wie man mich für gewiß versicherte, schon in seinem neunten Jahr das alles akkurat hersagen konnte. Zu den Fragen: „Was dies oder jenes sey? Was es nüze? „Zu was man es brauche? Wo es wachse, „oder herkomme? Wie man es verarbeite?„ u. s. w. so wie zu dem Nach- und Selbstdenken wurde er gar nicht angehalten. „Das wird „sich schon geben!„ Dies ist der allgemeine Grundsaz der Eltern, zumal bei dem Landvolk. Dies war auch der Grundsaz unsers Schulmeisters; aber man sieht es auch täglich, wie es sich gibt. Denn alles, was diese Leute wissen, wissen sie blos vom Hö-

rensagen, ohne durch eigenes Nachdenken davon überzeugt zu seyn — daher sie so leicht zu Irrthümern und zum Glauben an unglaubliche Dinge zu verleiten sind, und jeder auch nur ein wenig verschmizte Betrüger ihnen alles weiß machen kann. Eben so thun sie auch alles, was sie thun, aus blosser Angewohnheit, oder vermöge ihres Temperaments, nicht aber aus Ueberzeugung von der Güte oder Schädlichkeit ihrer Handlungen. Und bei dem Mehresten, was sie thun, denken sie gar nichts, als in so fern ihr zeitliches Interesse sie dazu gleichsam nöthiget. Fraget sie aber um den Grund ihrer moralischen Handlungen; fragt, warum sie zur Kirche gehen? warum sie beten? warum sie das Abendmahl feiern? u. s. w. so bekommt ihr entweder gar keine, oder eine offenbar falsche Antwort, z. E. daß man ja Gott zu dienen (d. h. nach ihren Begriffen: ihm einen Frohndienst zu leisten) schuldig seye, oder — daß er es ja befohlen habe; und was dergleichen unvollständige und unrichtige Antworten mehr sind. Meine Leser werden es nun ganz begreiflich finden, wenn ich ihnen sage, daß, als einmal unser Tobias (und er

war doch schon zwölf Jahre alt) über die Lehre von Gott examinirt wurde, er auf die allerleichtesten Fragen, z. E. Woraus können wir Gottes Allmacht recht deutlich erkennen lernen? Was hast du denn für einen Grund, daß du an einen Gott glaubst, der alles gemacht und erschaffen hat? Was versteht man denn unter dem Worte: Natur, oder Werke der Natur? u. s. w. nicht antworten konnte. Und doch war sein Vater gar kein unverständiger Mann, sondern hatte sich theils aus einigen Büchern, die er in jüngern Jahren zum Zeitvertreib gelesen, theils durch den Umgang mit einem und dem andern Pfarrer manche nüzliche Einsichten und Kenntnisse erworben. Aber gerade davon sagte er seinem Tobias nichts. „Wenn er nur das lernt,„ pflegte er zu sagen, „was er jezt wissen muß? Mit „andern und weltlichen *) Dingen hat es

*) Bei dem Landvolk aber heißt alles weltlich, was nicht in der Bibel, im Katechismus und im Gesangbuch steht. Die besten moralischen Erzählungen sind in ihren Augen weltliche Geschichten.

„noch gute Weile!„ Außerdem also, (um in meiner Geschichte weiter fortzurücken) daß unser Tobias gutes (nicht kostbares) Essen, und zwar mehr als ihm gesund war, bekam, und des Abends mit seinen Kammeraden im freien Felde herumlaufen durfte, auch auszeichnende Kleider bekam, war seine erste Jugend sehr traurig. Denn ich kann mir doch nichts Traurigers vorstellen, als wenn ein von Natur nicht träger Knabe zum vierstündigen Hinsizen in die Schule, und noch zu Haus (um das Aufgegebene zu lernen) gezwungen — fast hätte ich gesagt, verdammt — wird. Und that er das Leztere nicht, oder stockte er den folgenden Tag, wenn er seine Lektion hersagen mußte, so bekam er richtig seine Schläge. Zum Glück fühlte er sich nicht so unglücklich, als wir's uns vorstellen, denn er meinte, das müßte so seyn; und so bald er was davon merkte, (das geschah aber sehr früh) daß ihn seine Eltern zu einem Schulmeister bestimmt hatten, so that er alles gern, so sauer es ihm auch wurde. — Denn schon hatte er ein dunkles Gefühl davon, daß er dann etwas mehr als andere seyn und vorstellen

werde, und mehrere Bequemlichkeit, ein ruhigeres Leben, auch gewisse Vortheile, die die Schulmeister ausschließend haben, oder sich verschaffen können, reizten ihn schon jezt so sehr, daß er auf die Freuden einer frohen Jugend, die er ohnehin nur dunkel ahnete, gerne Verzicht that. Hatte er dann seine Lektion gelernt, so mußte er spinnen. Und so blieb ihm also kaum eine Stunde zur Erholung übrig.

Das Schreiben war ihm noch die liebste Beschäftigung; und seine jugendliche Eitelkeit fand sich hinlänglich befriedigt, als beim jedesmaligen Schulexamen seine Schrift vorzüglichen Beifall erhielt, so wie auch eine Art von Ehrgeiz, fast möcht ich es Stolz nennen, in ihm rege ward, wenn er öffentlich in der Kirche ein Gebet oder Lied hersagen, oder ein Stück aus der Bibel lesen durfte. Denn sein Ton hatte so etwas Pathetisches, und die Leute lispelten sich zu: das heißt gebetet! Schade, wenn Tobias kein Pfarrer wird! — Er las auch wirklich sehr richtig, nur fehlte er darinnen, daß er alles, auch das Historische, sehr pathetisch herlas. Zwar hatte ihm

ein guter Freund ein Buch *) zum Lesen gegeben, woraus er sich allerhand gute Kenntnisse hätte sammeln können. Vermuthlich aber schienen das seinem Vater auch weltliche Bücher zu seyn. Daher ihm nur an den Sonntagen erlaubt war, darinnen zu lesen, welches denn auch, wenn Regenwetter einfiel, geschahe; bei schönem Wetter aber — und wer konnte ihm das übel nehmen? — begab er sich mit seinen Kammeraden aufs Feld. Vom Frühjahr an hatte ers freilich besser — wenigstens in Absicht auf das Lernen (denn von Pfingsten bis Michaelis wird auf den Dörfern nicht Schule gehalten **). Uebri-

*) Es war Seilers Handbuch, nebst der ersten Nahrung für den gesunden Menschenverstand, und Salzmanns moralisches Elementarbuch (der erste Theil).

**) Zwar halten einige Schulmeister eine Sonntagsschule. Aber — da wird abermals nichts gethan, als der Katechismus und die Sprüche repetirt, um ja nichts davon zu vergessen, und allenfalls noch etwas gelesen, welches noch das Beste ist.

gens aber, und so lange er bei seinen Eltern in der Stube war, hieng er ganz von ihrer Laune ab. Waren sie aufgeräumt, so geschahe auch ihm nichts zu leid — er bekam wohl dann und wann ein besseres Abendbrod; waren sie aber undisponirt, gabs unter ihnen einen Streit oder Wortwechsel, oder waren sie von Jemanden erzürnt worden, so mußte er gemeiniglich darunter leiden. Daß er aber bei solchen Auftritten und Vorfällen manches sahe und hörte, was einen übeln Eindruck auf sein Herz machte, können sich meine Leser leicht vorstellen. Und so konnte also unser junge Tobias unmöglich der geschickte und brave Knabe werden, der er vermög seiner Anlagen und Fähigkeiten hätte werden können. Dies wird aus dem nächsten Kapitel noch deutlicher abzunehmen seyn.

Drittes Kapitel.

Einige Worte über den Charakter der Eltern unsers Tobias.

Ich bin es meinen Lesern schuldig, sie mit dem Charakter meines alten Schulmeisters und seiner Frau näher bekannt zu machen, um sie in den Stand zu sezen, unsern jungen Tobias richtig und billig beurtheilen zu können. Der Vater hatte einen sehr guten oder, wie man sonst auch sagt, einen feinen Verstand, und bei einer guten Erziehung und gutem Unterrichte wäre aus ihm sicherlich ein sehr geschickter Mann geworden. Seiner Profession nach war er ein Leineweber. Da er nun zu der Zeit, wo die Feldarbeiten anfiengen, auch im Feld, und zwar noch in seinem ledigen Stande als Taglöhner bei dem Pfarrer des Orts in Arbeit war; dieser aber mit seinen Leuten gern disputirte, und unser Schulmeister die Kunst verstand, sein besonderes Zutrauen zu

gewinnen: so kam er mit ihm öfter als mit den übrigen zu reden, und diese Unterredungen trugen viel dazu bei, daß er dem Wunsche, einst ein Schulmeister zu werden, immer mehr Gehör gab, und das um so mehr, da er an seiner Profession keine sonderliche Freude hatte. Wirklich taugte er auch hiezu weit besser, als viele andere; denn er hatte eine mehr als gewöhnliche (obgleich nicht aufgeklärte) Religionserkenntnis, welche er durch das Lesen einiger Bücher noch täglich zu verbessern suchte, schrieb auch eine deutliche Hand, und einen wirklich guten Brief, nur daß er ein wenig zu wortreich war, und überall seine Belesenheit anzubringen suchte. Nur ein solcher Pfarrer hatte ihm gefehlt, der ihn auf das Mehr- und Minderwichtige in der Religion aufmerksam gemacht, ihm einige Anleitung zum Katechisiren gegeben, und ihn sonst noch mit gewissen Unterrichtsvortheilen bekannt gemacht hätte: so wäre aus ihm ein eigentlich guter Schulmann geworden. Aber — so war er blos sich selbst überlassen. Und da er es wußte und fühlte, wie weit er andere Bauersleute an Einsicht übertreffe, so dachte er weiter an keine

Vervollkommnung, sondern begnügte sich mit seinen sich erworbenen Kenntnissen; er hatte auch, wie man mir sagte, einigen Hang zur Bequemlichkeit, und diskurirte lieber, als daß er las oder arbeitete. Geschwäzig war er im hohen Grad, und wollte auch zuweilen wizig seyn, fiel aber darüber ins Lächerliche. Doch soll seine Geschwäzigkeit manchmal ein wenig ausgeartet und fast an Verläumdung derjenigen seiner Nebenmenschen, denen er nicht gar gut war, gegrenzt haben. Wen er aber leiden konnte, oder wer ihm gut aufwartete und ihm gut lohnte, mit dem meinte er's sehr gut, gab ihm guten Rath, um nicht von Andern betrogen zu werden, (und uns Geistlichen wären lauter solche Schulmeister zu wünschen) und bezeugte sich sehr dienstfertig. Widerspruch konnte er von den Bauersleuten nicht wohl ertragen, und wo er ein wenig zu befehlen hatte, da mußte es ganz nach seinem Kopfe gehen. Im Grunde war er also kein so gar übler Mann. Und welcher Mensch hat nicht seine Fehler? Schade, daß sein Hang zur Bequemlichkeit in späten Jahren, und da er wirklich Schulmeister geworden war, eher zu- als

abnahm; wie er denn nicht einmal seinen Tobias besonders unterrichtete, (da er ihn doch zu einem Schulmeister bestimmt hatte) sondern dieser sich mit dem bloßen Schulunterrichte begnügen mußte, und er auch manche andere Arbeit, die er hätte thun sollen, ihm auflegte.

Noch zweier Fehler, die der sonst wackere Mann an sich hatte, muß ich erwähnen. — Er war zwar nicht eigentlich dem Trunke ergeben, so daß er Tag für Tag in das Wirthshaus (in die Schenke) gegangen, und sich da im Trunk übersehen hätte; aber, wenn er alle sechs oder acht Wochen Einmal hinkam, so blieb er allzulange sizen, wozu seine Liebe zum vielen Reden das Meiste beitrug; da bekam er denn freilich etwas in den Kopf, und dann redete und that er manches, wodurch er sich lächerlich machte, und ein gut Theil von dem einem Lehrer der Jugend so nöthigen Ansehen verlohr. Eben so war's auch ein ziemlicher Fehler, daß er, wie man ihm wenigstens Schuld gibt, in seinen Bestrafungen und Züchtigungen etwas partheiisch war, und diejenigen schonte, deren Eltern

sich erkenntlicher als andere gegen ihn bezeugten.

Und nun komme ich auf seine Hausfrau. Auch dieser fehlte es gar nicht an Verstand, und sie hatte in viele Sachen, besonders aber in die ländlichen Geschäfte und in das, was zur klugen Einrichtung des Hauswesens gehört, nicht gemeine Einsichten; nur Schade, daß sich auch verschiedene Vorurtheile allzutief bei ihr eingewurzelt hatten, und daß sie besonders in Absicht auf Krankheiten, dem Aberglauben ergeben war, und von Mitteln Hülfe erwartete, die weder etwas schaden noch nuzen konnten. Uebrigens war sie zwar eine zärtliche und treue Mutter, eine wackere und sorgfältige Hausfrau; aber in all ihrem Thun und Wesen sehr heftig, (oder wie die Landleute es nennen — heroisch) was sie daher für gut, recht und nüzlich hielt, das vertheidigte sie mit größtem Eifer, ja sie zog sich wohl gar einigemal deswegen Schläge zu. Schweigen und Nachgeben war nicht ihre Sache. Dagegen hat ihr aber auch Jedermann das Zeugnis gegeben, daß sie mehrentheils Recht gehabt habe, und daß man sich

bei Befolgung ihres Raths fast immer wohl befunden habe. Die Haushaltungen aber, in denen sie Fehler wahrnahm oder wahrzunehmen glaubte, tadelte sie mit aller Schärfe, so daß es oft das Ansehen hatte, als wollte sie Jemand verlästern. Und doch war's nicht mehr als ein zu weit getriebener Eifer, und daß sie da urtheilte, wo es sie nichts angieng, wo sie also hätte schweigen sollen. Für ihre Kinder war sie fast zu sehr eingenommen, da hingegen die Fehler derselben dem Vater allzusehr in die Augen fielen. Daher gab's wegen dieser Kinder gar oft in dieser Ehe Verdruß, wie sie denn überhaupt ihren Mann, anstatt ihm mit Sanftmuth seine Fehler zu verweisen, allzuverächtlich behandelte, und so gar zuweilen vor den Leuten ihn verkleinerte. Das alles kam aber bei ihr aus keinem schlimmen Herzen her; sie konnte nur ihr heftiges Temperament nicht bezwingen und in den gehörigen Schranken halten. Sonst war auch sie dienstfertig, und rechnete sichs zur Ehre an, Jemand einen heilsamen Rath gegeben zu haben; auch bezeugte sie sich, so gut es ihre Umstände erlaubten, sehr wohlthätig gegen die Armen.

Da nun das Beispiel der Erwachsenen, vornemlich aber das Verhalten der Eltern in Gegenwart ihrer Kinder, einen sehr starken Eindruck auf diese macht: (und es entgeht ihnen wahrlich! nicht leicht etwas, was sie gehört oder gesehen haben) so können es sich meine Leser leicht erklären, wenn ich ihnen sage, daß unser Tobias sowohl von dem Guten als auch von dem Bösen und Fehlerhaften, was er an und bei seinen Eltern gehört und gesehen hatte, vieles unvermerkt angenommen habe, und es nur noch an dem Zeitpunkt fehlte, wo sich das recht sichtbar zeigen konnte. Fleißig war er z. E. immer, aber nicht sowohl aus Neigung und Freude an seinen Geschäften, oder aus Liebe zu dem Nüzlichen, was er hätte lernen sollen; nicht in der Absicht, um einmal ein recht brauchbarer Mann zu werden, sondern, weil er mußte — und wo er sich etwas erleichtern, ein Geschäft aufschieben, einen Gang ersparen konnte u. s. w. so that er es. Lesen mochte er wohl — zumal an den Sonntagen; aber es sollte immer etwas Angenehmes, und nichts Kopfangreifendes oder Trockenes seyn. — Ein Schul-

meister, der nicht rechnen kann, ist ein trauriges Geschöpf; noch aber begehrte ihn sein Vater es weder zu lehren, noch ersuchte ihn der Sohn, es ihm lernen zu lassen. Und was ist das für eine Schule, in der nicht wenigstens die vier Hauptarten der Rechenkunst gelehrt werden? Eben so hätte Vater und Sohn auf die Vervollkommnung im Singen denken sollen; aber auch hiezu bezeugte bis jezt (das heißt, bis in sein funfzehntes Jahr) Keiner Lust. So möchte es also zu befürchten seyn, daß unser Tobias kein besserer Schulmeister werden würde, als sein Vater war. Doch — nur Gedult! meine lieben Leser! — es kann ja alles noch anders kommen!

Viertes Kapitel.

Erst Freude; dann Traurigkeit.

So wuchs nun unser Tobias immer mehr zur Freude seiner Eltern heran. Und es herrschte nun in diesem Hause um so mehr Ruhe und Zufriedenheit, da von den Mädchen dreie in Dienste getreten waren. Da nun der Zeitpunkt sehr nahe war, wo Tobias zum heiligen Abendmahl gelassen werden sollte, so erlaubte ihm auch mein Herr Vorfahrer dann und wann, wenn er ein leichtes Lied singen ließ, öffentlich in der Kirche vorzusingen, worauf sich seine Eltern fast mehr als er selbst einbildeten. Es war ihm etlichemal gelungen, und so wurde er immer beherzter. Einige nannten ihn halb im Scherz halb im Ernst den jungen Provisor, worüber er nicht gleichgültig war. Denn wo ist der Sterbliche, der sich ganz von Eitelkeit frei sprechen könnte; er müßte denn ein unempfindlicher Kloz seyn? Aber zu viel Lob oder Schmeichelei ist

jedem jungen Menschen schädlich, und so glaubte auch unser Tobias schon weit mehr zu seyn, als er wirklich war. Nun aber fiengen seine Eltern an, sich wegen der Profession, der er sich widmen sollte, mit einander zu berathschlagen. Da begiengen sie aber den großen Fehler, daß sie ihren Sohn gar nicht befragten, zu welcher er Lust und Neigung habe, sondern es war ihnen blos darum zu thun, welche er am wohlfeilsten erlernen könne, und so bestimmten sie ihn zu einem Weber, weil da sein eigener Vater sein Lehrmeister seyn konnte. Mein Herr Vorfahrer rieth ihm zwar sehr davon ab, und ich glaube mit Recht. — Ein Schulmeister, der ohnehin einen großen Theil des Jahrs in einer kleinen, niedern, dumpfen Schulstube, in dem Qualm von den Ausdünstungen so vieler Kinder (darunter manche böse (ausgeschlagene) Köpfe haben) zubringen muß, sollte nicht auch noch ein Weber seyn, der fast seine ganze Lebenszeit in einem feuchten Keller zubringen muß. Sowohl seine Gesundheit, als auch die einem Schulmeister so nöthige Heiterkeit des Gemüths leidet sehr darunter.

Aber die Vorstellungen meines Herrn Vorfahrers halfen nichts — er hatte ihnen zum Schreiner- (Tischler-) Handwerk gerathen, und er hätte dabei die besten Aussichten gehabt, weil kein Tischler im Dorfe war. Aber — das Lehrgeld wollte seinem Vater nicht in den Kopf, und dann hätte er auch seiner Beihülfe und Unterstützung (denn er war auch zugleich Mößner) auf einige Jahre entbehren müssen. Und diese Unterstüzung that ihm zu wohl, als daß er sich hätte entschließen können, derselben zu entbehren. Und so blieb's also bei der Erlernung des Weberhandwerks; welches sich denn auch unser Tobias gefallen ließ. Ob er dazu einige Lust gehabt, oder, ob er sich auf eine gute Heirath verließ, bei welcher er nicht nöthig hätte, das Handwerk so streng zu treiben, weiß ich nicht. Vielleicht dachte er über diese Sache gar nicht nach. Wenigstens wäre es sehr einfältig gewesen, wenn er geglaubt hätte, der Schuldienst allein wäre für ihn hinlänglich. Und er war ihm ja noch nicht zugedacht, und wirklich ereignete sich bald etwas, was ihn hieran sehr zweifelhaft machen mußte.

Denn — kaum war der Freudentag vorüber, wo er das erstemal das heilige Abendmahl genossen hatte, und an welchem er wegen des Lobs, das ihm in der Kirche am Schluß der Predigt wegen seiner Geschicklichkeit, die er im Religionsunterricht zu Tage gelegt hatte, ertheilt worden war, von seiner Mutter durch ein kostbares Essen bewirthet wurde, auch eine schöne, in schwarzen Korduan gebundene und mit goldenem Schnitt versehene Handbibel erhielt — ich sage, kaum war dieser Freudentag vorüber, als sein Vater bettlägerig wurde. Und leider schien eine langsame Auszehrung an ihm anzusetzen. Wer war nun niedergeschlagener, als unser Tobias und seine Mutter? Denn da er kaum einige Monate über vierzehn Jahre alt war, so zweifelten beide sehr daran, daß er, auf den Fall, daß sein Vater sterben sollte, sein Nachfolger werden würde. Denn gesezt auch, der Examinator hätte es nicht so genau genommen: (aber allzusehr konnte ihn sein Herr Pfarrer in dem auszustellenden Testimonium doch nicht loben) so fehlte es ihm jezt noch hauptsächlich an dem nöthigen Ansehen, ohne welches ein Schulmeister

bei so vielen rohen und verzogenen Kindern unmöglich Nuzen stiften kann. So wie nun die Krankheit des Vaters immer zunahm, so nahm auch die Traurigkeit der Mutter und des Sohns überhand. Das Schlimmste hiebei war noch dieses, daß Michaelis, wo die Schule wieder eröfnet werden sollte, ganz nahe vor der Thür war. Zu wem konnten nun die guten Leute in dieser großen Verlegenheit anders ihre Zuflucht nehmen, als zu ihrem Herrn Pfarrer? Und dieser, ein sehr mitleidiger Mann, gab der Mutter den vernünftigen und klugen Rath: sie sollten bei dem Konsistorium anhalten, daß ihrem Sohne wenigstens auf einige Wochen lang die Erlaubnis gegeben werden möchte, an seines Vaters Statt Schule zu halten. Würde man darein willigen, und würde er dann so glücklich seyn, den Beifall der Eltern zu erlangen, oder welches einerlei wäre, würden ihn die Kinder gegen ihre Eltern loben: so sey damit schon vieles gewonnen. An einem für sie beide vortheilhaften Schreiben an das Konsistorium wollte er es nicht fehlen lassen. Und so gieng nun unsre Schulmeisterin ziemlich beruhigt nach Hause. „Morgen Abend,„

rief ihr der Herr Pfarrer noch die Treppe hinunter zu, „kann euer Tobias den Brief an das „Konsistorium bei mir abholen, damit ihr alle „selbst sehet, wie sehr ich wünsche, daß euer „Wunsch erfüllt werden möchte.„ Der Sohn kam auf die bestimmte Zeit. Und so hatte der Herr Pfarrer die beste Gelegenheit, ihm einige Vorstellungen zu machen, die er schon lange in seinem Herzen hatte, von denen er sich aber jezt mit Grunde die beste Wirkung versprechen konnte. Doch diese Vorstellungen, welche so mancher junge Schulmeister beherzigen dürfte, schienen es mir wohl zu verdienen, hier besonders abgedruckt zu werden.

Fünftes Kapitel.

Vorstellungen des Herrn Pfarrer Z. an unsern jungen Tobias auf seiner Studierstube.

Nachdem sich Herr Pfarrer Z. nach dem Befinden von dem Vater des Tobias erkundiget, und dieser ihm mit Thränen gesagt hatte, daß fast alle Hofnung seiner Genesung verschwunden sey, fieng er folgender Maaßen an: „Du *) siehst nun Tobias, wie ungewiß alle menschlichen Hofnungen sind, und wie wir uns schlechterdings auf gar keine menschliche Hülfe mit Zuverläßigkeit verlassen können. Dieß

*) Er däuchte ihm noch zu jung, als daß er anders mit ihm hätte reden sollen, auch versprach er sich von diesem vertraulichen Ton einen stärkern Eindruck, und endlich wollte er auch nicht seiner Eitelkeit schmeicheln.

ist aber eine sehr weise und heilsame Einrichtung Gottes, der uns auf diese Art — nemlich durch Vernichtung unsrer Hofnungen, oder daß er sie nicht so ganz nach unserm Wunsche erfüllt — oder auch durch den Verlust irgend einer Person, auf die wir uns zu sehr verliessen — antreiben will, daß wir uns unsre ganze Vervollkommnung und Bildung zu unsrer bürgerlichen, menschlichen und christlichen Bestimmung desto angelegener seyn lassen. Von dieser Seite, mein Lieber, mußt du die Krankheit deines Vaters, die gewis kein ohngefähr Zufall, sondern recht eigentlich eine Fügung Gottes, deines weisen Vaters und göttlichen Erziehers ist, ansehen; mußt dich dadurch antreiben lassen, nun alles das mit desto größerm Eifer zu thun, was du bisher zu thun versäumt hast, und alles das zu lernen, was dir noch zu einem brauchbaren und wahrhaft nützlichen Schulmeister zu lernen nöthig ist; denn, mein Lieber, noch fehlt es dir an sehr Vielem. Oder glaubst du etwan, daß dein Examinator nichts weiter von dir fordern werde, als was man vor zwanzig Jahren von deinem Vater gefordert

hat? *) Nein! mein Lieber. Seitdem weise und verständige Männer unsre Fürsten und Obrigkeiten daran erinnert haben, daß nur durch richtige und gemeinnützige Kenntnisse, und durch fromme Gesinnungen brauchbare Menschen und gute Christen gebildet werden, und daß unverständliche Fragen, Antworten, Sprüche, Lieder, Gebete ꝛc. ꝛc. schlechterdings nichts nützen — — seitdem also die Obrigkeiten darauf bedacht waren, unsre Schulen zu verbessern, seitdem fordert man auch weit mehr von unsern Schulmeistern — z. E. das richtige oder orthographische Schreiben, die Verfertigung eines guten Briefs, eines vernünftig abgefaßten Konti oder einer Quittung, das Rechnen, etwas Kenntnis der Erdbeschreibung (Geographie) und aus der Naturgeschich-

---

*) Wenn damals ein Schulmeister nur richtig lesen, leserlich schreiben, zur Noth singen, und aus irgend einem alten Buch eine Sermon bei dem Begräbnis eines Kindes ꝛc. zusammen stoppeln konnte: so war man zufrieden.

te, nebst demjenigen, was zum Verstehen eines Kalenders erfordert wird, also eine Kenntnis von dem Weltgebäude — vorzüglich aber eine gute und richtige Einsicht in die Religionswahrheiten, und was darinnen wesentlich und nicht wesentlich ist. Und endlich fordert man auch von einem Schulmeister, theils eine gute Methode, daß er nemlich seine Kinder das alles in gehöriger Ordnung und mit beständiger Rücksicht auf ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse, und also auch mit möglichster Deutlichkeit lehre und vortrage; daß er sich zu ihren Fähigkeiten herablasse; daß er die Kunst verstehe, ihnen etwas Schweres durch nähere Erklärung und Beispiele zu erläutern ꝛc. theils anständige Sitten, und einen ganz exemplarischen Wandel, um sich bei seiner Schuljugend sowohl als auch bei deren Eltern in das gehörige Ansehen zu sezen, und sich auch die Liebe und Gunst seines Pfarrers, an der ihm billig vieles gelegen seyn muß, zu erwerben.

Und nun, mein lieber Tobias! prüfe dich hiernach unpartheiisch: so wirst du finden, daß du der Mann noch lange nicht bist, der du

seyn solltest, aber (wie ich hoffe) wirst werden wollen! Ja ich würde mich sehr darüber kränken und betrüben, wenn du dem Vertrauen, das ich gegen dich in meinem Schreiben an das Konsistorium geäusert habe, nicht entsprechen würdest. Und müßte ich mich nicht schämen, wenn jene ehrwürdige Männer, die zugleich meine Vorgesezten sind, sagen würden, ich hätte ihnen nicht die Wahrheit berichtet, ich hätte dir Eigenschaften und Kenntnisse beigelegt, woran es dir doch noch sehr fehle? *) O darum, mein Lieber, bitte ich dich! thue doch von jezt an alles was in deinen Kräften steht: Ließ aufmerksam die Bücher, die ich dir schon vor ein paar Jahren geschenkt habe, von neuem durch! Kaufe jede Stunde aus, die du darauf und auf die Uebung im Rechtschreiben, im Rechnen, in der

---

*) Sein Bericht war zwar überhaupt gewissenhaft. Aber sein Mitleiden mit des Schulmeisters Familie bewog ihn doch, von dem jungen Tobias eher mehr Gutes als zu wenig zu sagen, um die gewünschte Absicht desto gewisser zu erreichen.

Verfertigung eines Briefs ꝛc. ꝛc. verwenden kannst. Dies ist jezt alles, was du thun kannst. Deinen Vater kannst du nicht gesund machen! Ueberlaß es also ruhig Gott, was es auch mit seiner Krankheit für einen Ausgang nehmen mag! Aber was in deinen Kräften steht, was blos von dir, von deinem Fleiß und guten Willen abhängt, das thue mit allem Eifer! dann darfst du hoffen, daß Gott alles zu deinem wahren Besten leiten werde. Solltest du, wie ich fast hoffe, die Stelle deines Vaters erhalten, so kannst du dann mit getrostem Herzen dein Amt antreten. O wie muß doch, bedenke das wohl! einem Mann zu Muthe seyn, der das nicht leisten kann, was er leisten soll, und was er seinen Vorgesezten zu leisten versprochen hat; und wenn er sich sagen muß: Du selbst bist Schuld daran; deine Eigenliebe, deine Trägheit, dein Mangel an Pflichtgefühl ꝛc. hat dich von der Erlernung des Nöthigen abgehalten! Nein! ich traue dir bessere Gesinnungen zu! — — Und wie muß es dich dann nicht freuen, wenn Jedermann mit dir zufrieden ist, und dein Herz dir ein gutes Zeugnis giebt, und du

deine Kinder in allem Guten zunehmen siehst! Bist du nun Willens, das zu thun, was ich jezt von dir gefordert habe, (und was man von jedem, der ein Schulmeister werden will, fordern kann) so gib mir darauf deine Hand! Und so will ich meinen Brief an das Konsistorium gleich Morgen früh abschicken!„

Unser Tobias war schon seit einigen Minuten tief gerührt (denn er hatte sehr aufmerksam zugehört) und die Thränen waren ihm nun in die Augen getreten. Hier aber stürzten sie ihm stromweise über das Gesicht herab. — Er reichte seinem Herrn Pfarrer die Hand, und sezte hinzu: Ja! wills Gott, Herr Pfarrer! ich will mich aus allen Kräften bestreben, ein solcher Mann zu werden, wie sie ihn mir jezt beschrieben haben. Und dann kehrte er, nachdem er sich auf der Treppe sein Gesicht abgetrocknet hatte, mit ziemlich leichtem Herzen nach Hause. Denn nie ist uns wohler *), als wann wir gute Ent-

*) Man verzeihe mir diesen schwäbischen Komparativ!

schließungen gefaßt haben; noch besser aber ist uns zu Muthe, ja nichts geht über die süße innere Freude, die wir empfinden, als wenn wir sie auch wirklich ins Werk sezen.

Sechstes Kapitel.

Die Antwort des Konsistoriums und des alten Schulmeisters Tod.

Es waren acht Tage vergangen, während denen unser Herr Pfarrer seinen kranken Schulmeister fleißig besuchte, und ihm Trost und Hofnung in seine sehr bekümmerte Seele zu flößen gesucht hatte, als er vom Konsistorium folgendes Schreiben erhielt:

„Insonders lieber Herr Pfarrer!„

„Wegen des Alters des jungen Tobias Veiels nähmen wir billig Anstand, ihm das Schulhalten an seines Vaters Statt anzuvertrauen, da Ihr Uns aber von diesem jungen Menschen eine so vortheilhafte Schilderung gemacht habt: so wollen wir es gleichwohl geschehen lassen, versehen uns aber zu ihm, daß er dabei seinen möglichsten Fleiß und Sorgfalt anwenden werde, so wie wir nicht zwei-

feln, daß Ihr die Schule nun um so fleißiger, ja, wie wir wünschten, so lange dieser junge Mensch Schule hält, täglich zweimal sie besuchen, und ihn dabei mit Eurem guten Rath unterstüzen werdet. Uebrigens aber können wir uns zu keinem weitern Versprechen verstehen; sondern es wird alles darauf ankommen, wie der junge Mensch seine Sachen ausrichten wird, wovon wir von Euch zu seiner Zeit einen gewissenhaften Bericht erwarten.

Euch mit aller Liebe zugethan —„

Sämtliche Mitglieder des Konsistoriums

N. N. N. N.

Herr Pfarrer Z. eilte sogleich nach Empfang dieses Schreibens in das Schulhaus, und las es vor, wodurch die Familie sehr beruhigt wurde. „Ach!„ fieng der Schulmeister an, „ach! wie gern und leicht würde ich sterben, wann ich nur noch die gewisse Hofnung fassen dürfte, daß mein Sohn meine Stelle erhalten werde!„ — Der Herr Pfarrer suchte ihn auch darüber, so viel es sich thun

ließ, zu beruhigen, und sezte hinzu: „Gesezt auch, daß unsere Hofnung fehl schlüge: so will ich gewiß darauf bedacht seyn, daß euer Tobias anderwärts eine Schulstelle erhält; aber freilich muß er dann zuerst mit einer Anfangsstelle, etwan auf einem kleinen Weiler *) vorlieb nehmen.„ Das brachte nun wieder Ruhe und Hofnung in ihrer aller Herzen, und der alte Schulmeister reichte seinem Herrn Pfarrer mit thränenden Augen die Hand, dankte ihm sehr rührend für seine liebreiche Gesinnungen und Fürsorge, und gab dann seinem jungen Tobias so gute Ermahnungen, daß nicht nur dieser, sondern auch die Mutter und die Schwester des jungen Tobias, ja selbst unser Herr Pfarrer zu Thränen gerührt wurden! Einiges konnte er vor Schluchzen kaum herausbringen. So sagte er z. E. unter andern: „Ach! mein lieber Tobias! ich selbst war der Mann nicht, der ich hätte seyn sollen und können. Ich hätte weit mehr

*) Ein Ort, der nur aus sechs bis zehn Bauernhäusern besteht.

mehr Gutes gestiftet, wenn ich dann und wann ein gutes Buch gelesen, und mich nicht eine gewisse Trägheit davon abgehalten hätte. — — Ach! ich habe auch nicht allezeit meinen Schulkindern ein gutes Beispiel gegeben! — — Ach! ich habe auch — Gott du wirst es mir — bei meiner aufrichtigen Reue — verzeihen! — ich habe auch in deiner Gegenwart manches geredet und gethan, was ich nicht hätte reden und thun sollen! — Ach! ich hätte dich vielmehr und eifriger zum Lesen guter Schriften, als zum Spinnen und andern Arbeiten anhalten sollen. — Das alles kann ich nun leider! nimmer gut machen. — Aber — o ich bitte dich! — hast du je einige Liebe zu mir gehabt, so thue was du kannst, und folge der Anweisung, die dir unser Herr Pfarrer noch weiter geben wird, damit du einst noch ruhiger als ich sterben kannst!„ —

Hier mußte er inne halten — und sein Herr Pfarrer hätte ihn ohnehin jezt unterbrochen, weil er bemerkt hatte, daß er sich gar zu sehr angreife, und dadurch seine Umstände verschlimmern möchte. Diese Erklärungen aber freuten ihn freilich mehr, als wenn er eine

der gewöhnlichen Beichtformeln noch so andächtig hergebetet hätte.

Noch verflossen drei Wochen — aber an jedem Tag gab er seinen Sohn eine und die andere gute Ermahnung. Endlich aber nahmen seine Kräfte sichtbar ab. Er bat seinen Herrn Pfarrer um das heilige Abendmal, bei dessen Genuß er sehr heiter war; doch aber sagte: „Ach! ich habe einen harten Kampf ausgestanden, bis ich es dahin brachte, daß ich nun meinem Tode, der nicht mehr ferne seyn wird, ruhig und getrost entgegen sehen kann!„ — Jetzt schlummerte er ein — wachte aber nach einigen Minuten wieder auf. — Herr Pfarrer sprach ihm noch einige kurze rührende Liederverse und biblische Sprüche vor; dann reichte der Sterbende seine schon eißkalte Hand seiner Gattin und seinen Kindern — reden konnte er nimmer — und nach wenigen Augenblicken schlummerte er sanft ein.

Siebentes Kapitel.

Die Aussicht der Familie des Schulmeisters verdunkelt sich aufs neue.

Was wir doch für schwache Menschen sind! Erst braucht es viele Mühe, uns wegen gewisser traurigen Besorgnisse zu beruhigen, und uns zu einem festen Vertrauen auf die immer wohlmachende Vorsehung zu leiten. Nun glauben wir uns in alles schicken zu können — — aber kaum verbirgt die Sonne ihre erfreuende Stralen, kaum steigt ein finsteres Wölkchen auf, kaum hören wir über unserm Haupte den rollenden Donner, und sehen die sich schlängelnden Blize: so erfüllt Angst und Furcht schon wieder unsre Herzen! So auch bei den Schicksalen, die uns begegnen. Das Schreiben des Konsistoriums, und die mündlichen Versicherungen des Herrn Pfarrers Z. hatten unsere Familie, wie meine Leser alle

wissen, so sehr beruhigt. Jezt aber, da sie erfuhren, daß dieser und jener im Dorfe sich um die Schulstelle auch nur melden werde, verschwand wieder mit einemmal alle Ruhe und Hofnung aus ihrer Seele. Zagend und kleinmüthig stand Mutter und Sohn und Tochter da, und jammerten und wehklagten, und weinten fast mehr über diese Nachricht, als über den Verlust ihres Mannes und Vaters, so sehr ihnen auch derselbe zu Herzen gegangen war.

Ja, die Mutter konnte es nicht lassen, sie gieng an einem Abende in die Pfarrwohnung, und schüttete da vor dem Herrn Pfarrer und seiner Frau ihr Herz aus. Als sie ausgeredet hatte, fieng er an: „Seyd doch nicht so gar kleinglaubig! Das Melden um die Schulstelle können wir Niemanden verbieten. Aber bedenkt es doch nur, was sind es denn für Männer, die sich um den Dienst melden? — Hat auch nur ein Einziger die Eigenschaften und Kenntnisse, die man heut zu Tag von einem Schulmeister fordert? — Und wenn es auch dem einen nicht an den leztern fehlte, so ist doch sein Wandel und seine Auf-

führung so, daß ich ihn unmöglich empfehlen könnte. Und das wißt ihr doch, daß ich über die Kompetenten beim Konsistorium meine Meinung einreichen muß. Und ich darf hoffen, daß man darauf ziemliche Rücksicht nehmen wird! Und dann, meine Liebe, bedenkt doch auch, was für rechtschaffene, würdige Männer in unserm Konsistorium sizen. Glaubt ihr wohl, daß diese sich die Augen werden verblenden oder gar sich durch Versprechungen bestechen lassen? — O gewiß nicht! Nun, so wartet doch alles ruhig ab." Und nun ward es gleichsam auf einmal wieder helle in der Seele unsrer Schulmeisterin. Sehr beruhigt begab sie sich nach Hause, und erzählte ihrem Tobias, was ihr der Herr Pfarrer zu ihrem Troste gesagt habe.

Aber — kaum hatte diese traurige Familie angefangen, sich zu beruhigen und aufzuheitern, als eine neue Wolke des Kummers vor ihre Seele trat. Es war nemlich während dieser Zeit ein alter Pfarrer gestorben, der auf einem sehr guten Dienste gestanden war. Um diesen hatte nun Herr Pfarrer Z.

angehalten, und eben jezt, zween Tage nach dem Besuche der Schulmeisterin, erhielt er die Nachricht, daß er dahin befördert worden seye. So groß nun im Pfarrhause die Freude hierüber war, so groß war die Traurigkeit im Schulhause. „Gott! —„ sprachen sie alle zusammen, „wer wird sich jezt unsrer annehmen? Und was wird der neue Pfarrer für ein Mann seyn? —„ Ohne sich lange zu besinnen, begab sich die Schulmeisterswittwe abermals in das Pfarrhaus, und klagte ihm ihre Noth; ja vor lauter Angst und Sorgen vergaß sie sogar, ihm zu seiner Beförderung Glück zu wünschen. Seyd doch nicht so zaghaft, erwiederte Herr Pfarrer Z. Erstlich werde ich auch in der Abwesenheit von euch alles thun, was ich für euch thun kann; und zweitens kann ich euch versichern, daß auch mein Nachfolger ein recht braver Mann, ja mein ehemaliger Schulfreund ist, mit dem ich ausführlich über die Sache reden will, und von dem ich hoffen darf, daß er alles das thun wird, was ich gethan hätte. Das war nun Balsam für das geängstete Herz unsrer Wittwe. „Nun! —„ sprach sie beim Weggehen —

„nun will ich mich durch Nichts mehr in meiner Hofnung irre machen lassen! —„ Auch die Ihrigen faßten wieder neuen Muth. Doch, als nun der Tag immer näher kam, an dem die Schulstelle vergeben werden sollte, da klopfte ihnen allen gewaltig das Herz. Wie es nun gegangen seye, das sollen meine Leser in der

Zweiten Abtheilung *)

erfahren.

---

*) Diese zweite Abtheilung enthält nun die eigentlichen Mittel, wodurch sich Tobias beliebt machte, und welche also eine Anweisung für junge Schulmeister ist, wie auch sie sich empfehlen, und so desto größern Nuzen stiften können.

Zweite Abtheilung.

Von Tobias sechzehnten bis zu seinem zwanzigsten Jahr.

Erstes Kapitel.

Es geht nicht ganz nach Wunsche; aber doch gut.

Unter den Kompetenten waren wirklich Einige, die die Unverschämtheit hatten, dem Hrn. Pf. Z. geradehin zu sagen, daß sie sich so und so erkenntlich gegen ihn bezeugen werden, wenn er ihnen zu der vakanten Schulstelle behülflich seyn (d. h. wenn er einen lügenhaften Bericht beim Konsistorium eingeben) werde *). Wir dür-

*) Ja, Einer war gar so frei gewesen, dem obersten Stadtgeistlichen, der die erwählten Schulmeister zu examiniren pflegt, und wenn

sen uns jedoch hierüber nicht so sehr wundern; denn fürs erste fehlt es den mehresten Bauersleuten an einem feinen moralischen Gefühl, und an richtigen Begriffen von Ehre und Schande; und zweitens pflegen sie Jedermann nach sich selbst, nach ihrer Denkungs- und Sinnesart zu beurtheilen. Wer ihnen keinen Gefallen thut, dem thun sie auch keinen. Nach dieser egoistischen Maxime handeln sie fast alle, nur der eine mehr, der andere weniger. Doch — diese Leute wurden alle auf eine sehr nachdrückliche Weise vom Hrn. Pf. Z., der ohnehin sehr weit von allem Eigennuz entfernt war, abgefertiget, so, daß sie wohl aus allen seinen Reden, Mienen und Geberden abnehmen konnten, daß er sie gewiß nicht empfehlen würde. Hingegen aber gab ihm das Mitleiden mit der Schulmeisters Familie fast einen allzuvortheilhaften Bericht über das bisherige Schulhalten des jungen Tobias ein, so daß einem und

---

sie nicht wohl bestehen, es den übrigen Mitgliedern des Konsistoriums anzeigt, ein Geschenk anzubieten.

dem andern Mitglied des Konsistoriums wirklich der Gedanke kam, ob er es in seinem Lobe nicht übertrieben haben möchte. Es wurde daher folgender Schluß gemacht und ihm zugeschickt.

P. P.

„Wir haben Uns resolvirt, dem jungen Tobias Veiel die Stelle seines seeligen Vaters, jedoch nur unter folgender Bedingung, zuzusichern, daß derselbe diese Winterquartale hindurch sich auf Euer Filial begeben, und da die Schule halten solle; wogegen der neue Pfarrer, Euer Nachfolger, es sich gefallen lassen wird, diese Zeit hindurch die Schule mit denjenigen Kindern, welche schon lesen können, zu halten; die Wittwe aber kann in ihrer eigenen Bewohnung die A B C und Buchstabierkinder besorgen.„ — —

Hierüber entstand nun in dem Schulhause, wohin Herr Pfarrer Z. sich sogleich begeben hatte, ein großer Jubel. Auch meine Freude über die Beförderung an Herrn Pfarrer Z. Stelle war sehr groß, und da ich nach

vierzehn Tagen dahin fuhr, um den neuen Ort meines Aufenthalts zu besehen, und mit meinem Herrn Antecessor das Nöthige abzumachen, was ich von ihm zu übernehmen hatte, sagte er mir alles, was ich wissen mußte, auf die freundschaftlichste Art, besonders aber empfahl er mir die weitere Bildung des jungen Schulmeisters; sagte mir, wie weit er in seinen Kenntnissen gekommen seye, und woran es ihm noch am meisten fehle, und machte mich mit seinem Gemüthscharakter bekannt, so daß ich nun vollkommen wußte, wie ich ihn behandeln mußte, um mir sein Zutrauen zu verschaffen u. s. w.

O möchten doch alle unsre Amtsbrüder sich das Benehmen des Herrn Pfarrer Z. zum Muster dienen lassen! — Denn wie können wir an den Söhnen der alten Schulmeister, welche doch mehrentheils auch Schulmeister werden wollen, mit Nuzen arbeiten, wenn wir sie nicht nach ihrem intellektuellen und moralischen Charakter genau kennen? Und überhaupt, wie viel können wir dazu beitragen, daß unsre Schulmeister das werden, was sie eigentlich seyn sollten — zumal, wenn sie sich

noch in den vierziger Jahren befinden; denn freilich ist mit denen, die einmal nahe bei den sechzigen sind, selten noch etwas anzufangen. Aber wenn wir bei jenen auch nur guten Willen wahrnehmen, so läßt sich schon sehr vieles thun. Denn — was nuzen all' unsre Klagen, daß es so und so seyn — daß es z. E. ein Schulmeister-Seminar geben sollte, u. dergl. Unterdessen werden wir immer älter — oder kommen von dem Orte, wo wir sechs bis zehn Jahre waren, weg, ohne etwas zur Verbesserung unsrer Schule beigetragen zu haben, die uns doch eben so sehr, als unsre übrigen Amtsgeschäfte am Herzen liegen sollte. Ist's denn nicht besser, Etwas, als gar Nichts zu thun? „Ja,„ spricht Mancher, „ich habe auch einen Versuch gemacht — — aber die Lust ist mir bald genug vergangen — — es fehlt unsern Schulmeistern zu sehr an gewissen Vorkenntnissen, und diese können wir ihnen nicht eingießen! Es sind auch mehrentheils rohe und ganz ungesittete Leute u. s. w. Also ist's am besten, man lasse alles beim Alten!„ Ich muß gestehen, daß mir diese Sprache nicht gefällt; und oft genug ist sie

nur eine Beschönigung der Trägheit einiger Pfarrer. Muß denn alles vollkommen seyn, und dem Ideal entsprechen, das wir uns von einem Schulmeister gebildet haben? Wo ist denn etwas Vollkommnes in der Welt? Und wie viel Gutes müßten wir selbst unterlassen, wenn wir so denken wollten? Wie manches möchten wir ändern und verbessern, aber wir dürfen nicht, oder gewisse Umstände gestatten es nicht. Wollten wir deswegen gar nichts dergleichen thun, auch das nicht, was blos von uns und unsern guten Willen abhängt: wären wir da nicht unwürdige Geistliche? — Die Leser verzeihen mir diese Ausschweifung; ich konnte sie unmöglich im Herzen behalten.

Zweites Kapitel.

Einige Stellen aus der Predigt, worinn ich meinem jungen Schulmeister der Gemeinde vorstellte.

Ich hoffe, es werde meinen Lesern, unter denen hoffentlich recht viele junge Schulmeimeister seyn werden, nicht unangenehm seyn, wenn ich ihnen einige Stellen aus der Predigt mittheile, die ich bei der Vorstellung meines Tobias hielt, und die, wie ich merkte, auf ihn den stärksten Eindruck gemacht haben:

„Ja, mein lieber Schulmeister! — sie fasset viel, recht viel in sich, die Treue in dem Beruf, von welcher der Apostel Paulus redet, wenn er spricht: Man sucht nicht mehr an einem Haushalter, denn daß er treu erfunden werde.

Ist sie, wie wir gehört haben, nichts anders, als die redliche, aus lautern Absichten entspringende Erfüllung unsrer Pflichten in dem Stande, worinn wir uns nach der

Leitung der Vorsehung befinden, so gehört dazu eine genaue Kenntnis dieser unserer Pflichten, damit wir keine derselben versäumen, und die schweren wie die leichten ausüben; so müssen uns die Beweggründe bekannt seyn, die uns dazu antreiben sollen, so muß uns der Wille Gottes und das Wohl unserer Nebenmenschen über alles heilig und theuer seyn, so müssen wir, ohne gegen Lob und Tadel der Menschen gleichgültig zu seyn, nie einer allzugroßen Ehrliebe, die so leicht in Ehrgeiz und Ruhmsucht ausartet, in unserm Herzen Raum geben; es müssen uns also die Lobsprüche anderer nicht schwindlich machen, und ihre lieblosen Urtheile nicht zu sehr kränken, oder uns müde und verdrossen machen. Am allerwenigsten müssen wir zu sehr, oder gar blos auf den Lohn sehen, den wir für unsre Bemühungen erhalten. Denn wer blos darauf sieht, der wird seine Pflichten nur zur höchsten Noth, oder so verrichten, wie der Bauer seinen Frohndienst, so daß er sich keine obrigkeitliche Ahndung zuzieht. — — —

Keinem ist diese Denkungsart nöthiger, als uns Lehrern des Volks und der Jugend:

denn leider! werden keine Bemühungen weniger geschäzt und belohnt, als die wir übernehmen.

Wem von uns das Bewußtseyn, seine Pflicht aus redlichen Absichten erfüllt zu haben, nicht mehr als alles andere werth ist, wer sich nicht ganz hievon beseelen läßt, der ist in Gefahr, entweder kleinmüthig oder in seinem Berufe nachläßig zu werden. Wer sich aber dieser Treue in seinem Beruf nach seinem ganzen Umfange bewußt ist, o! der ist überaus glücklich; der bedarf keiner großen Lobsprüche seiner Nebenmenschen; der ist weit über den Tadel der Unverständigen und Unbilligurtheilenden erhaben; dem genügt auch sein geringer Lohn; den hält Gottes Beifall reichlich schadlos, und gewährt ihm überschwenglichen Ersaz für alles, was er von zeitlichen Belohnungen entbehren muß; dieser fühlt in seinem Gewissen Trost und Beruhigung genug, gesezt auch, daß er von einem großen Theil seiner Nebenmenschen sollte verkannt werden. — —

O mein lieber Schulmeister! Es werden auch bei Ihm Fälle eintreten, wo Er von

dieſen

diesen Wahrheiten einen Gebrauch machen kann. Mache Er sich also dieselben doch ja recht zu eigen, daß sie Ihm stets und lebendig gleichsam vor Augen stehen: dann wird es Ihm nie weder an Stärkung und Anfeuerung zu seinen Pflichten, noch an Trost bei widrigen Vorfällen fehlen. — —

Und endlich blicke Er oft auf jenen grossen herrlichen Lohn hin, der in der Ewigkeit auf uns treue Lehrer wartet! Denn Er, der Treue und Wahrhaftige, hat ihn uns verheissen! Hat Er hier manchen Undankbaren kennen gelernt, so wird Er dort Tausende antreffen, die Ihm das Gute danken, was Er sie gelehrt hat, die Ihm so manche Stärkung und Ermunterung auf dem schlüpfrigen und oft beschwerlichen Wege der Tugend, die Ihm so manchen Trost in ihren Leiden danken, und Ihm mit gerührter Seele zurufen werden:

Heil sey dir, denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet! du!

Da werden die Kinder mit ihren Vätern sich versammeln, und Ihm danken, daß Er sie die Wonne erleben ließ, hier sich wieder zusam-

men zu finden, und ewig sich miteinander zu freuen. Da wird vorzüglich auch die Menge der Armen Ihm danken, an denen Er eben so treu wie an den Kindern der Reichen arbeitete, und die Ihm nie, auch nur das geringste Geschenk, bringen konnten! Da werden besonders diese Ihm danken, die schon an dem Rande des Verderbens standen, denen aber die guten Ermahnungen beifielen, die Er ihnen einst in ihren jungen Jahren so rührend und nachdrücklich gegeben hat. Da wird manches Mädchen Ihm die Erhaltung ihrer Unschuld und Keuschheit, und mancher Jüngling seine Tugend und die Ruhe der Seele danken, die ihn hier schon so glücklich machte, und ihm nun einen Himmel voll Freuden geöfnet hat! — —

Und nun noch ein Wort an euch, meine Geliebten! — Nehmet ihn auf diesen unsern neuen Jugendlehrer, diesen Freund und Vater und Wohlthäter eurer Kinder. Nehmet ihn auf mit Zutrauen, mit Liebe, mit Achtung. Niemand verachte seine Jugend! So jung er ist, so besizt er doch die Kenntnisse, die ein jeder Schulmeister besizen soll, und die er noch

immer vermehren und berichtigen wird; und hat solche Gemüthseigenschaften, daß er eurer Liebe und Achtung schon jezt ganz würdig ist, und sich derselben, wie ich zuversichtlich hoffe, immer würdiger machen wird! Er hat auch bereits auf unserm Weiler eine schöne Probe von seiner Lehrart abgelegt, wovon ich etlichemal Zeuge war.

O darum, meine Lieben! besonders ihr Eltern und Pflegeltern! machet ihm doch sein Leben nicht bitter, seinen ohnehin beschwerlichen Beruf nicht noch schwerer durch allerhand lieblose Urtheile über seinen Unterricht und seine Zucht, durch Murren über die Bestrafungen und Züchtigungen eurer Kinder, die er zuweilen anwenden muß, weil sich nicht alle durch vernünftige und liebreiche Vorstellungen leiten lassen. Fallet ihm nicht durch öfters Hinlaufen in seine Wohnung beschwerlich, um die Bosheiten und den Muthwillen eurer Kinder zu entschuldigen, oder ihn über Dinge zu tadeln, die ihr zu beurtheilen gar nicht im Stande seyd. Am allerwenigsten aber hoffe ich, werdet ihr in Gegenwart eurer Kinder unanständig von ihm reden. Zwar wird

er sich, wie ich nicht zweifeln kann, stets eines exemplarischen Wandels befleißen. Aber die, die ihm etwa nicht gut sind (und welcher Mensch hat nicht Feinde?) werden doch etwas daran zu tadeln finden. Und dann ist ja auch er ein Mensch, der fehlen kann. Verschweiget daher vor euren Kindern alles, was sein Ansehen bei ihnen schwächen könnte. Denn, wenn sie nicht die gebührende Hochachtung gegen ihn fühlen und beweisen, so kann er bei ihnen lange nicht den Nuzen stiften, den er sonst würde gestiftet haben. Vielmehr redet von ihm stets als von ihrem Freund und Wohlthäter. — — — — Flößt ihnen Liebe und Hochachtung gegen ihn ein, und ermuntert sie, seine Ermahnungen gern und willig zu befolgen. Und das Wenige, was ihr ihm zu geben schuldig seyd, und was er so sauer verdienen muß, o! gebt es ihm gerne! ja befehlet es euren Kindern, wenn ihr ihm durch sie das kleine Quartalgeld schicket, daß sie sich für den erhaltenen Unterricht bei ihm recht herzlich bedanken sollen. Und glaubt ihr je, eine gegründete Klage gegen ihn führen zu können, so kommt zu mir, nicht aber zu ihm, da

er ja in seiner eigenen Sache nicht Richter seyn kann. Es soll euch gewiß nicht unrecht geschehen. — —

Und du, o liebe Schuljugend, ihr alle, meine geliebten Schulkinder! O nehmet ihn mit Freude und mit Dank und Liebe auf, diesen euren neuen Lehrer! Ich lege euch daher die Worte des Apostels ans Herz: Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen (sie sind dafür besorgt, daß ihr weise, verständige, gute, gesittete, nützliche und fromme — und einst seelige Menschen werdet). O bedenkt es doch, wie viel schöne, gute, nützliche Sachen er euch lehren wird, deren Kenntnis euch in der Folge eures Lebens die herrlichsten Dienste leisten wird. Und o! die eigentlichen Religionslehren, die vortreflichen Lehren Jesu und seiner Apostel, mit denen er euch bekannt machen wird — was werden diese euch in guten und bösen, in gesunden und kranken Tagen, im Glück und Unglück, für Kraft und Trost und Erquickung geben!

O so machet doch auch ihr ihm sein Leben nicht sauer durch Plaudern und Muthwil-

len, dürch Eigensinn, durch Ungehorsam, durch Unaufmerksamkeit und dergleichen. Sondern macht ihm durch Stille und Aufmerksamkeit, und durch ein gesittetes und rechtschaffenes Verhalten Freude; damit er nicht über euch zu seufzen Ursache habe. Denn, ach! das wäre euch nicht gut! — — —

Jezt sehet ihr es zwar noch nicht alle, oder doch nicht ganz ein, was sein Unterricht für einen großen Werth hat. — Aber einst, wenn ihr zu höhern Jahren kommet, einst, wenn ihr euch im Haus- und Ehestande befindet, und euch da allerhand widrige Zufälle zustossen werden — da werdet ihr's erst recht einsehen, was ihr ohne seinen Unterricht für unglückselige Menschen wäret. O darum fasset doch alles, was er euch sagt, recht sehr zu Herzen! Ersparet ihm so viel nur möglich allen Verdruß und alle Kränkung. Laßt euch auch seine Verweise und Züchtigungen gefallen, zu denen er manchmal schreiten muß. Es wird ihm hart ankommen, euch zu züchtigen. Aber er würde es nicht gut mit euch meinen, wenn er euch alles nur so hingehen ließe! — —

Werdet ihr diese meine Ermahnungen zu Herzen fassen und befolgen, so werdet ihr hier und dort glückselige Kinder seyn, und er und ich und eure Eltern werden einst im Himmel wieder zusammen kommen, und uns freuen mit unaussprechlicher Freude. Nun so thut ihr eure Schuldigkeit; und Er, lieber Schulmeister! denke auch fleißig an die Rechenschaft, die Er einst vor Gott wegen seiner Arbeiten an diesen Kindern abzulegen hat. So wird gewiß alles gut gehen. Auch ich werde diese Schule fleißig besuchen. O machet auch mir die Freude, meine Kinder, daß ich mit euch stets zufrieden seyn kann!

Gott selbst regiere eure Herzen zu allem Guten durch die Kraft seiner Wahrheit! Amen! Amen!„

Drittes Kapitel.

Tobias tritt sein Amt an.

Wodurch er sich bei mir empfohlen habe.

Unser Tobias hatte in dem Filialorte seine Sache recht gut gemacht. Ich war selbst einigemal Zeuge seines Unterrichts, und ich muß es ihm zu seinem Lobe nachsagen, daß er meine Erwartung wirklich übertroffen hat. Da gieng's nicht so schläfrig her, wie in vielen Schulen, wo Lehrer und Kinder verdrießlich sind. Nein! alles — Kinder und Lehrer waren hier munter, es herrschte ein gewisser frölicher Ton, der einem jeden Zuhörer wohlgefallen mußte. Zum öftern unterbrach der junge Lehrer das Kind durch allerhand Fragen, Einfälle, Zurufungen; aber das alles in einem so liebreichen vertraulichen Ton, wie wenn er mit ihnen hätte spielen wollen, und doch mach-

te er sich nicht zu gemein mit ihnen. Der Religionsunterricht aber war so lebhaft, und kam aus einem so warmen Herzen, daß die Kinder alle die größte Aufmerksamkeit bezeugten, und auf ihren Gesichtern war eine gewisse stille Freude ausgebreitet, die ein deutlicher Zeuge war, daß sie den Vortrag ihres Lehrers verstanden, und daß sie sich ganz dafür interessiren. Besonders mußte ich mich über den ziemlich natürlichen Ton wundern, in welchem er seinen Kindern eine biblische Geschichte aus Feddersen vorgelesen hatte, und woran es ihm vorher so sehr gefehlt hatte, indem er, wie ich schon erinnerte, alles in einem gewissen pathetischen Ton, und wie die gemeinen Leute eine Predigt zu lesen pflegen, gelesen hatte. Meine Leser werden es also nicht mißbilligen, daß ich in meiner Vorstellungspredigt seiner auf eine so vortheilhafte Art Erwähnung that.

Nun trat er sein Amt in unserm Dorfe an. Und da ließ er es denn an Nichts fehlen, wodurch er sich theils bei mir, theils bei seinen Kindern, und theils bei den Eltern derselben beliebt zu machen hoffen durfte.

Das Erste, wodurch er sich mir sehr beliebt machte, war seine Lernbegierde. Da er vorhin etwas träge war, und keine rechte Lust zum Lesen bezeugte, außer zu einem Historienbuch und zu angenehmen Erzählungen; so fragte er mich nun ausdrücklich: Welche Schriften ich für ihn für die zweckmäßigsten halte? und besonders bat er sich solche aus, aus denen er die in der That schwere Kunst, einen Begrif zu zergliedern, oder zu katechisiren, erlernen könnte. Ich gab ihm also nach und nach alle die Schriften, die ich in dieser Gattung selbst besaß, ob ich gleich gewünscht hätte, daß es mehrere seyn möchten. — (O wie bedauerte ich's, daß meine Umstände mir die Anschaffung auch nur der besten neuern nicht gestattete!) Ich gab ihm „Beyer's Handbuch für Kinder und Kinderlehrer und Rochow's Kinderfreund„; empfahl ihm bei der ersten Nahrung für den gesunden Menschenverstand besonders die angehängten Gespräche, und Salzmann's herrliche Schrift: „über die wirksamsten Mittel, Kindern die Religion beizubringen, „ und die vortrefliche Schrift: „Gumal und Lina„. Besonders be-

zeugte er seine Verwunderung über den vortreflichen Plan, der bei den „Fragen an Kinder„ (von der Ascetischen Gesellschaft in Zürich) zum Grunde liegt. Ich werde mir aber alle Mühe geben, die noch übrigen Muster guter Katechisationen, z. E. die Dolzischen, von guten Freunden zu borgen, um sie ihm auch zum Lesen zu verschaffen. Denn seine Freude über die ihm mittheilten Bücher und sein Dank für dieselben waren so stark, daß ich im Innersten dadurch gerührt ward. „O wüßten alle Schulmeister,„ sagte er unter andern, „was wir für vortrefliche Hülfsmittel zur guten Lehrart hätten; würden sie auch nur Eines derselben lesen: gewiß sie würden ein sehnliches Verlangen nach den übrigen bekommen. Mir,„ sezte er noch hinzu, „soll es stets die liebste und angenehmste Beschäftigung seyn, solche Schriften zu lesen. Ja, ich werde mir selbst einige derselben anschaffen!„ Ueber Gumal und Lina aber, worinn freilich der Unterricht von Gott und seinen Eigenschaften so schön, als ich ihn noch in keiner Schrift las, ertheilt wird, gerieth er in eine Art von Entzückung. —

Aus den weitern Unterredungen mit ihm (denn ich hieß ihn alle Abende auf eine oder zwo Stunden zu mir kommen) merkte ich, daß es ihm noch gänzlich an medizinischen und auch an vernünftigen landwirthschaftlichen Kenntnissen fehle. Ich gab ihm also „Zerenner's Volksbuch„ zum Lesen, damit er nicht in Absicht auf gewisse Dinge beim alten Schlendrian bleiben möchte. Einsmals fragte ich ihn: (um zu hören, wie er sich verantworten werde) ob er auch, dem obrigkeitlichen Befehl gemäß, „Faust's Gesundheitskatechismus„ mit seinen Kindern traktire? darüber wurde er sehr betreten, (wie es fast allen unsern Schulmeistern gehen würde) und sagte: „da sein seel. Vater ihn nicht traktirt habe, so habe er es bisher freilich auch unterlassen„ — setzte aber hinzu, „ich möchte ihm doch eine Anweisung geben, wie er dieses Büchlein traktiren solle; denn so, wie es seye, scheine es nicht wohl für unser Landvolk geeignet zu seyn.

Ich mußte ihm hierinnen beistimmen, und machte daher sogleich einen zweckmäßigen Auszug aus demselben. Sodann zeigte ich

ihm, wie er die so viel sagenden Fragen und Antworten zergliedern müßte, that ihm das einigemal vor, und so treibt er nun auch dieses Büchlein, wie ich hoffe, nicht ohne Nutzen.

Das Zweite, wodurch er sich mir empfahl, ist die Ordnung und Reinlichkeit, die ich theils an seiner eigenen Person, theils in seinem Hause, theils in der Schulstube wahrnahm. Ich habe wirklich Schulmeisterwohnungen angetroffen, wo die Wohnstube nicht nur wie ein Stall aussahe, und kaum alle acht Tage einmal gescheuert wurde, sondern wo man wirklich Hennen und Gänse, ja wohl gar zuweilen ein junges Schwein beherbergte. Wie unanständig das sey, davon will ich nicht einmal reden. Aber wie sehr schadet nicht die in einer solchen Stube herrschende böse Luft der Gesundheit! Eben so habe ich Schulstuben gefunden, die kaum alle vier Wochen gescheuert wurden, welches doch bei so vielen Kindern alle Tage geschehen sollte. Ich habe Schulmeister kennen gelernt, die nicht einmal wußten, daß die Fenster nach geendigter Schule wegen der üblen Ausdün-

stungen geöfnet werden mußten, wenn nicht die Stube mit wirklich giftigen Dünsten solle angesteckt werden. Ich habe Schulmeister kennen gelernt, die gar nicht daran dachten, sich alle Morgen zu waschen, und die daher stets ein unreines Gesicht und Eckel erregende Hände mit unbeschnittenen Nägeln hatten, die also natürlich sich auch nicht darum bekümmerten, wie ihre Schulkinder in Absicht auf diese Dinge beschaffen seyen.

Ganz anders war es nun bei unserm Tobias, und eine sichtbare gute Folge vom Lesen guter Bücher. Kaum war sein Vater begraben, als er sogleich den Anfang machte, Reinlichkeit und Ordnung in seinem Wohnhause sowohl als in der Schulstube herzustellen. Da mußte alles auf das sorgfältigste von seiner Schwester ausgefegt und ausgescheuert werden. Seine Mutter, die eben kein Muster der Reinlichkeit war, wollte sich anfänglich diese Reform nicht gefallen lassen, und hielt diese Arbeit für einen blossen Zeitvertreib; ja schon nach dem Tode seines Vaters war er mit ihr in einen Wortwechsel gerathen, indem er es durchaus nicht gestattete, daß sein Körper in

der Stube bleiben durfte. Aber durch seine eben so sanften als vernünftigen Vorstellungen brachte ers doch dahin, daß er in eine Kammer gelegt wurde; und so brachte er auch jezt durch lauter gute und sanfte Worte es bei seiner Mutter zuwege, daß alles nett, reinlich, und ordentlich werden mußte. Und als er merkte, daß seine Vorstellungen von den guten Folgen der Reinlichkeit in Absicht auf unsere Gesundheit keinen starken Eindruck auf sie machten, so grief er sie (denn sie hatte etwas Ehrgeiz) von ihrer schwachen Seite an. „Ich weiß gewis,„ sagte er, daß unser Herr Pfarrer schon öfters einen Besuch bei uns gemacht hätte; aber unsere unreinliche, und mit bösen Düften stets anfüllte Stube hat ihn bis daher immer davon abgehalten. Wir müßten uns auch wirklich schämen, wenn er so von ohngefähr zu uns käme, und träfe eine solche Stube an, wie sie bisher war.„ Da sie nun auf ihren Tobias weiß nicht wie viel hielt, und er besonders jezt, da er das Brod verdiente, viel bei ihr galt, so bezeugte sie sich folgsam und bereitwillig, alles zu thun, was er in diesem Stück verlangte. Und als nun

alles so nett und schön und reinlich war, und er ihren Fleiß lobte: so gestand sie selbst, daß es ihr so weit besser gefalle. Und nun mußte die Stube alle Tage gescheuert und zweimal gelüftet werden. Im Sommer aber standen stets alle Fenster offen. „Ein Schulmeister,„ sagte er, „muß sich in diesem Stück vor den übrigen Bauersleuten auszeichnen!„

Er selbst wusch sich alle Morgen, sobald er aufgestanden war, mit kaltem Brunnenwasser den Kopf und das Gesicht; seine Hände aber mit Seife, und seine Nägel wurden alle acht Tage von ihm abgeschnitten. Sein Haar war ordentlich ausgekämmt; seine Schuhe täglich gepuzt, und sein Anzug war immer reinlich; und es war kein Riß oder Loch an seinem Kleide oder an seinen Strümpfen zu sehen. Eben so ließ er nun auch die Schulstube ausscheuern, im Winter alle Tage mit Wachholderholz ausräuchern, und die Fenster ein paarmal öfnen. Und so, wie die mehresten Schulmeister erst nach acht Uhr in die Schule kommen, wo dann die Kinder vorher nach Herzenslust ihren Muthwillen und ihre Wildheit auslassen können, so kam er schon mit drei Viertel auf acht Uhr.

Und da mußte ihm jedes Kind, das zur Stube hereintrat, die Hand geben; dann besah er es von den Füßen bis zum Kopf, und an welchem er Unreinlichkeit bemerkte, das schickte er wieder nach Hause, und es mußte ganz reinlich wieder zurück kommen. Nun gieng ich erst mit Lust in die Schule; kehrte auch zuweilen in der Schulwohnung ein, woraus sich dann nicht nur der junge Schulmeister, sondern auch seine Mutter eine große Ehre machte. Und als ich die Reinlichkeit und Ordnung, die nun darinn und im ganzen Hause herrschte, nach Gebühr gelobt hatte, so lächelte sie, und wieß auf ihren Tobias hin, der diese Reform vorgenommen habe. Dann that es ihr unaussprechlich wohl, als ich ihn, wie er's verdient hatte, zu loben anfieng. O möchte er doch recht viele Nachfolger haben *)!

---

*) Wegen derjenigen Kinder, welche ausgeschlagene (böse) Köpfe hatten, war er anfänglich in Verlegenheit. Sie an eine besondere Bank zu sezen, um dessentwillen sie

Endlich und vorzüglich machte er sich mir durch seine gute und wirklich musterhafte Aufführung beliebt. Schon seine äußerlichen Sitten hatten etwas Angenehmes und Gefälliges. Ohne in das Affektirte und Steife zu fallen, wodurch sich so viele Landschulmeister auszeichnen, aber auch lächerlich machen, war in seinem Aeußerlichen eine gewisse zierliche Natürlichkeit sichtbar. Sein Gang, seine Minen und Gebehrden, der Ton in seinen Reden — alles das hatte nichts Besonderes und Erzwungenes; sondern es ließ ihm so, als ob er's immer so gewohnt gewesen

---

gewöhnlich von den andern Kindern verspottet werden, hielt er nicht für gut. Endlich fiel ihm ein recht gutes Mittel bei. Er redete mit der Mutter eines solchen Kindes besonders, und bat sie auf das freundlichste, ihr Kind alle Tage mehrmals zu säubern, und so lange, bis es von diesem beschwerlichen Uebel frei sey, zu Hause zu behalten; und das ließen sich die mehresten Mütter gerne gefallen.

wäre. Es fehlte zwar nicht an Unverständigen, welche spottweise sagten, er komme fast wie ein Pfarrer daher. Aber über solche Leute sezte er sich hinweg, und that, als ob er ihr Gerede nicht erfahren hätte. Vorzüglich aber war es sein bescheidenes, ordentliches, unsträfliches Verhalten, was mir ihn so lieb gewann. So weit er z. E. von dem Schulmeisterstolze entfernt war, so ließ er sich doch nicht zu sehr mit gewissen Leuten ein, machte sich, ohne sie gering zu schäzen oder zu verachten, nicht mit ihnen vertraut, gieng im Winter nur Sonntag Abends auf ein Paar Stunden ins Wirthshaus, um gewisse auch ihm nöthige Neuigkeiten und Begebenheiten zu erfahren u. s. w. suchte sich aber da nicht durch gewisse entscheidende Urtheile groß zu machen, und was dergleichen Fehler mehr sind, die er alle sorgfältig vermied. Gegen mich bezeugte er sich ehrerbietig, ohne ins Kriechende zu fallen — er redete offenherzig, ohne vorwitzig zu seyn — — in seinem Hause vermied er allen Streit, und begegnete seiner Mutter immer mit Achtung, auch wann er nicht ihrer Meinung seyn konnte, oder ihr

widersprechen mußte. Gegen Jedermann war er freundlich, und dienstfertig. Aber Niemanden suchte er sich durch unerlaubte Mittel zu gewinnen, um sich gewisse Vortheile zu erwerben. Bei Hochzeiten gab er das schönste Beispiel der Mäßigkeit im Essen und Trinken. Ueber dem Lesen guter Bücher, so sehr es ihn freute, versäumte er nicht die Arbeiten, die er als Weber, als Landmann, und als die Stüze seiner Mutter zu verrichten hatte. Er war weder geizig, noch verschwenderisch; und so konnte er sich auch zuweilen gegen Arme gutthätig bezeugen *). Kurz — er war und ist

*) Besonders war er von einer gewissen Untugend frei, die so viele Landschulmeister an sich haben, da sie nemlich, um sich bei ihrem Pfarrer (oder auch bei deren Frauen) beliebt zu machen, ihnen allerlei Nachrichten von gewissen Reden und Vorfallenheiten im Dorfe zutragen, wobei sie denn die böse Gewohnheit haben, die Leute, denen sie nicht gut sind, schwarz zu malen, und dem Pfarrer ein Mistrauen gegen sie einzu-

in allem Betracht ein recht braver Mann, und verdient es wohl, daß seine Amtsbrüder sein Verhalten nachahmen.

---

flößen. Er war weit von dem, was auch nur den Schein der Verläumdung seines Nächsten hatte, entfernt. Daher verschwieg er auch sogar manche lieblose Urtheile, die er von Unverständigen über mich oder die Meinigen gehört oder erfahren hatte. Nur, was mir wirklich schädlich hätte werden können, oder was sonst wichtig war, erzählte er mir, und zwar mehrentheils erst dann, wenn ich ihn gefragt hatte, ob er nichts Neues wisse, was wichtig oder mir zu wissen nöthig seye. Und ich habe ihn hierinnen bis auf den heutigen Tag als einen recht wahrhaften Mann befunden, der selbst die Fehler derer, die ihm nicht gut waren, nicht vergrößerte. — Er sey dienstfertig, sagte ich.

Viertes Kapitel.

Wodurch sich Tobias Veiel bei seinen Schulkindern beliebt gemacht habe.

Unser junge Schulmeister hatte die lebendige Ueberzeugung in seiner Seele, daß ein Lehrer der Jugend schlechterdings nichts Gutes bei derselben ausrichten und stiften könne, als wenn er sich ihrer vorzüglichen Liebe versichert halten dürfe. Er dachte daher recht reif-

---

Es ist auch wahr; dagegen kann auch ich versichern, daß ich seine Dienstfertigkeit nicht mißbrauche, ihn um Gefälligkeiten ersuche, und nicht sie als eine Schuldigkeit von ihm fordre, wie so manche es thun, zumal in einem benachbarten Lande, wo zum Theil die Schulmeister und Provisors die Bedienten ihrer Geistlichen machen müssen.

lich darüber nach, was er diesfalls zu thun, wie er es anzufangen habe, und welches die besten Mittel seyen, um sich diese ihre Liebe zu verschaffen. Und da fielen ihm dann folgende Mittel bei:

1) ein recht freundliches Betragen und eine recht große Herablassung zu ihnen;

2) eine bald kürzere, bald längere Ermunterung an sie vor der Schule, und eine artige Geschichte oder Erzählung, oder Lied oder Fabel, die er ihnen nach der Schule vorlesen wollte;

3) ein von ihm selbst angelegtes Bilderbuch, das er ihnen zuweilen vorzeigen wollte; und endlich

4) zuweilen ein Spaziergang, den er mit ihnen machen wollte.

Er befließ sich also zuerst einer besondern Freundlichkeit und der größten Herablassung zu ihrer Denkungsart, so daß er sich gleichsam ganz in ihre Lage zu versezen suchte, und sich selbst immer fragte: Was wünschtest

du, wenn du selbst jezt dies Kind wärest? Wie möchtest du in diesem und jenem Fall behandelt seyn? — — Man glaube doch ja nicht, daß er deswegen und dadurch sein Ansehen bei den Kindern vergeben habe. Ein verständiger Mann weiß hierinnen wohl, wie weit er gehen darf, und sucht immer auf der Mittelstrasse zu halten. Aber was nuzt es denn, wenn ein Schulmeister es in jenem übertreibt, und dadurch zwar allgemeine Furcht bei seinen Kindern erweckt: dagegen aber auch nicht das Vergnügen ihres Zutrauens und ihrer kindlichen Liebe genießt?

Und doch gibt es solcher Schulmeister nur gar zu viele, deren Kinder zittern, wenn sie nur von ihm angeredet werden; die sich einen gewissen rauhen Ton, ein gewisses gebieterisches und despotisches Wesen so sehr angewöhnt haben, daß es ihnen nun zur zweiten Natur geworden ist. Die Kinder solcher Lehrer sind zwar gewöhnlich sehr still und folgsam, aber nur so lange sie sich unter den Augen ihres Lehrers befinden; ausserdem sind sie desto wilder und ausgelassener. Auch wird durch ein so unfreundliches und troziges Be-

tragen manches Kind scheu und blöde gemacht, und sieht alle seine Vorgesetzten, seine Eltern, Herrschaften — — — als seine Peiniger an*). — — Andere werden Heuchler, die sich nur vor den Augen ihres Lehrers fromm und sittsam stellen, im Herzen aber voll böser Tücke sind. Unser Tobias befand sich bei seiner Liebe und Freundlichkeit viel besser, und richtete viel mehr dadurch aus, als der strengste — fast hätte ich gesagt — Zuchtmeister. Es ist mir aber nicht möglich, die Art, wie er diese Freundlichkeit zu Tage legte, zu beschreiben. Man muß so einen Mann in dem Kreise seiner Kinder selbst sehen, wie hold er sie anblickt, und wie ihre Blicke an ihm hängen. — — — um sich einen Begrif davon zu machen. Diejenigen meiner Leser aber, welche selbst

*) Wenigstens wird durch solche Lehrer nur eine sklavische Furcht erzeugt. Solche Kinder und ein solcher Lehrer haben eine große Aehnlichkeit mit einer Kompagnie Soldaten und einem Offizier vom gewöhnlichen Schlage.

Kinderfreunde sind, verstehen mich schon. Unser Tobias durfte daher seinen Kindern nicht befehlen: So und so müßt ihr mir begegnen, sie thaten's von selbst, was sie zu thun schuldig waren, denn ihr Herz und ihre Liebe zu ihm gab's ihnen ein. Und schon sehr oft hab' ich es mit innigem Vergnügen bemerkt, wie sie, wenn er auch noch weit von ihnen auf der Strasse oder im Felde entfernt war, ihm, sobald sie ihn gewahr wurden, entgegen sprangen, und ihm eben so wie mir die Hand boten. —

Das Zweite, wodurch er sich bei seinen Schulkindern beliebt machte, waren die bald kürzern, bald längern Ermunterungen und Anreden, besonders vor der Schule. Mir war dies Mittel einmal auf einem Spaziergange beigefallen, und so machte ich ihn damit bekannt. Anfänglich meinte er, daß dies für ihn zu schwer seye. Aber so wie er's einigemal versucht hatte, gieng's immer besser. Daß er sich vorher besann, was er, der Hauptsache nach, sagen wollte, versteht sich von selbst. Und dies war immer besser,

als wenn er ganz unvorbereitet nur gesagt hätte, was ihm eingefallen wäre.

Ich hoffe, wirklich jungen Schulmeistern einen kleinen Gefallen zu erzeigen, wenn ich ihnen zur Probe ein Paar dieser Ermunterungen hier mittheile.

I.

„Nun — Kinder! ihr seyd doch alle wieder hier gegenwärtig! — Ihr seyd also alle gesund aufgestanden! — und ihr sehet ja alle so munter und vergnügt aus. Nicht wahr, es ist doch eine herrliche Sache und eine große Wohlthat um den Schlaf, zumal um einen fortdauernden, festen und so recht erquickenden Schlaf, und es ja doch recht wunderbar, daß auch während der Zeit, wo wir unsrer nicht bewußt sind, doch alle innerliche Verrichtungen des Körpers, z. E. die Verdauung, die Absonderung der Säfte — — so gut als wenn wir wachen, von statten gehen, und — — daß wir dann Morgens beym Erwachen wieder neue Kräfte und neue Munterkeit fühlen. O meine Kinder! Ihr habt wohl dieser Sache bisher nicht so recht nachgedacht? O thut

es ja hinführo: dann werdet ihr genug Stoff und Materie zu einem kurzen Morgengebet oder Morgendank haben. Und ihr seyd ja nicht nur erwacht, sondern ihr seyd gesund erwacht! das ist eine neue Wohlthat! Ihr könnt also heute wieder eures Lebens froh werden; könnt wieder laufen und springen; habt euch wieder hier einfinden können, um etwas Gutes und Nüzliches zu lernen. Nun? ich seh's euch an! Heute werdet ihr recht aufmerksam seyn. Doch — eben fällt mir noch was bei. Es hat euch gestern und heute Nacht kein Unglück betroffen. Ihr seyd durch keinen Schrecken — — — in eurer Ruhe gestört worden! denkt einmal ein wenig nach, was euch alles hätte begegnen können — — — — und das alles hat Gott von euch abgewandt. O! wenn ihr das so recht bedenket, wie viele Ursache werdet ihr da haben, Gott zu preisen, und ihm recht herzlich zu danken für seinen allmächtigen und gnädigen Schuz. — — Nun ich will das diesmal an eurer statt und in eurem Namen thun, damit ihr ein andersmal wisset, wie ihr allenfalls des Morgens zu Gott beten müsset. „

Und nun betete der Schulmeister aus dem Herzen — — und faßte alle Wohlthaten zusammen, deren er bisher Erwähnung gethan. Sodann fieng er seinen Unterricht an.

2.

Als ein Kind zu ertrinken in Gefahr war. *)

Nicht wahr, Kinder! — Gestern habt ihr und eure Eltern einen großen Schrekken ausgestanden. Einige Augenblicke hätten noch verlaufen dürfen — und das gute Kind wäre ohne Zweifel ein Raub des Todes gewesen. Denn zuweilen schlagen die Mittel, einen Ertrunkenen wieder ins Leben zu bringen, nicht an, ob wir gleich deswegen nichts unversucht lassen dürfen.

O bedenkt es doch, meine lieben Kinder! was aus einem einzigen unvorsichtigen Schritt, aus einer einzigen unüberlegten Handlung für

*) Diese Anrede kann mit gewisser Veränderung bei jedem Unglücksfall oder einer andern Gefahr gebraucht werden.

üble Folgen entstehen können. — — Erstlich die Angst der Eltern, als sie eins ihrer Kinder vermißten — — dann der Schrecken aller Eltern im Dorfe, als die Nachricht hereinkam: Es ist ein Kind ertrunken! und diese und jene Eltern denken mußten: Vielleicht ist's das meine? — Welche quälende Ungewisheit! — Der Schrecken der Kinder, die ihren Kameraden ins Wasser fallen sahen, ohne daß eins es hätte wagen dürfen, ihm zu Hülfe zu eilen — die Vorwürfe derer, die es aufgemuntert hatten, dahin zu gehen — — — die Angst des Kindes selbst, als es hineingefallen war — — die geringe Hofnung, es zu retten, und wenn es todt schien, wieder zu beleben. — O das mache euch doch alle hinführo recht vorsichtig! Was diesem begegnet ist, kann euch auch begegnen. Und — wie es sich doch so wunderbar fügte — daß durch euer Geschrei ein Mann auf dem Felde — — — angetrieben wurde, sogleich herbei zu eilen — — wäre keiner da gewesen — so wäre das Kind verlohren gewesen. Sehet, so weiß Gott immer Mittel und Wege, die, welche er am Leben erhalten will, zu retten. Führet aber Gott ja nie

in Versuchung! Denket ja nie: Gott wird mich schon beschüzen und vor Unfall bewahren. Er thut keine Wunder, und läßt dergleichen Unglücksfälle manchmal zu, theils um die Eltern zu warnen, auf ihre Kinder eine bessere Aufsicht zu haben, oder die Jugend zu warnen, und sie zur Vorsichtigkeit zu erwecken. Für euch aber, ihr Knaben, sey dieser Vorfall ein neuer Antrieb, das Schwimmen zu lernen. Hätte das gestern nur Einer von euch gekonnt, wie gut wäre es gewesen. Gottlob! daß die Mittel, dieses Kind wieder zu beleben (denn es wurde für todt aus dem Wasser gezogen) anschlugen. Aber — sie hätten auch fehlschlagen können. Inzwischen danket Gott, daß er durch verständige Männer diese Mittel hat erfinden lassen. Endlich, meine Kinder, laßt es nicht darauf ankommen, durch eigenen Schaden klug zu werden. — — —

Und so nahm er von allem, was geschah — von der Jahrszeit, worinnen man lebte — von den Früchten, die in jedem Monate reif werden — von einer Sonnen- oder Mondsfinsterniß — von einem Erdbeben, von einem

feuerspeyenden Berge, von dem Schaden, den ein Gewitter, und besonders der Bliz angerichtet, kurz von allem, was nur ein wenig wichtig war, Gelegenheit, seinen Kindern diese Vorfälle und Naturveränderungen, oder Naturerscheinungen (z. E. ein Nordlicht, einen Kometen — —) lehrreich und erbaulich zu machen. Da horchten dann die Kinder auf, wie verständige Menschen auf eine schöne und lehrreiche Predigt, und freuten sich jedesmal auf den nächsten Morgen. — — Doch manchmal ließ er es damit mehrere Tage anstehen, um die Kinder recht begierig zu machen, und ihre Aufmerksamkeit in gleicher Spannung zu erhalten *). Und eben so aufmerksam hörten sie

*) Wenn er so eine Anrede halten wollte, sagte er's den Tag vorher, und beschied die Kinder, eine Viertelstunde früher zu kommen, damit er hoffen durfte, mit den gewöhnlichen Lektionen doch fertig zu werden. Mit den Vorlesungen nach der Schule hielt er's so, daß er z. E. sagte: „Liebe Kinder! — jezt hätte ich wohl noch was Schönes zum

sie nach der Schule zu, wenn er ihnen ein schönes Lied, oder eine hübsche und lehrreiche Fabel, oder eine Erzählung vorlas, oder Räthsel aufgab. Doch machte er daraus keine Gewohnheit, sondern diese Vorlesungen gebrauchte er als Belohnungen ihres Fleißes, ihrer Aufmerksamkeit, ihrer Stille und Sittsamkeit ꝛc. ꝛc. ꝛc. und so verloren sie nie ihr Anziehendes und Reizendes. —

Drittens zeigte er ihnen ein von ihm selbst angelegtes Bilderbuch vor. Es ist schon oft erinnert worden, daß man der Ju-

---

Vorlesen; aber es dauert immer eine Viertelstunde, vielleicht länger — und so werdet ihr später nach Hause, oder zu euren Spielen kommen. Was soll ich nun thun? — Das einemal ließ er dann die Knaben, das anderemal die Mädchen den Ausspruch thun. Kurz — er studierte täglich darauf, in seinem Unterricht recht viele Abwechslung zu bringen. Möchten es ihm doch recht viele nachthun!

Bayerische Staatsbibliothek München

gend nicht nur richtige, sondern auch gut gezeichnete Bilder und Vorstellungen vorzeigen solle. In Absicht auf das Erstere bin ich eben dieser Meinung. Aber wegen des Andern kann man es nicht so genau nehmen, und ich halte es auch nicht für so nöthig. Wer könnte es einem Landschulmeister zumuthen, sich eine Sammlung von guten Kupferstichen anzuschaffen? Sind die Vorstellungen nur richtig, d. h. werden die Kinderseelen dadurch nicht mit falschen Begriffen und Vorstellungen angefüllt, so kommt es auf die Feinheit nicht an, und ein guter Holzschnitt thut fast den nemlichen Dienst. So machte es denn unser junge Schulmeister. Er hatte sich zwar einige wohlfeile Kupferstiche — mehrentheils aber sogenannte Rüstungen *) (Ab-

---

*) Jedoch anfänglich nur Holzschnitte. Jezt aber wird er dieses Buch noch vermehren. Denn seit ein Paar Jahren hat ein gewisser Buchbinder, als er nach Nürnberg um neue Rüstungen (mit Bildern angefüllte einzelne Bögen) schrieb, sehr hübsche in Kupfer gestochene um einen sehr geringen Preis er-

bildungen von den verschiedenen Ständen der Menschen, z. E. Soldaten — von verschiedenen Gewerben und Lebensarten — von ländlichen Scenen — auch historische Abbildungen u. s. w.) gekauft, und auf Papendeckel gekleistert, so daß sie ein ganzes Buch ausmachten; — ließ die Kinder errathen, was dies, dies, dies wohl seyn möchte? für was sie es ansähen? und — waren es Früchte, oder Thiere, oder Kunstwerke — wo sie wachsen? (die Mädchen) wie man sie zubereite? wie man sie aufbehalte? was man von ihnen brauchen könne? und zu was? u. s. w. O das waren angenehme und lehrreiche Unterhaltungen! — Und oft schon schlug es 11 Uhr, und Lehrer und Kinder sassen noch alle beisammen, und leztere wunder-

---

halten, wo nicht nur ländliche Scenen, sondern auch eine sehr schöne häußliche Scene abgebildet war. Möchten doch dergleichen mehrere nachfolgen, und auch zu jenen so hübsche Reime gemacht werden! Ich kann mich nicht enthalten, dieselben hier einzurücken:

ten sich, daß schon eine Stunde sollte verstrichen seyn. Wie sehr er sich dadurch bei seinen Kindern beliebt machte, können sich meine

---

Num. 1.
Sobald man von dem Schlaf aufsteht,
So sey das erste das Gebet
Zu Gott, der in der finstern Nacht
Uns hat so väterlich bewacht!

Num. 2.
Die Mutter zieht ihr Kleines an,
Weil sich's noch nicht bedienen kann;
Die Größern thun es schon allein;
Das Frühstück bringt die Magd herein.

Num. 3.
Hier wird das Mittagsmal bereit.
Herrscht in der Küche Reinlichkeit;
Vertauschte man ein schlecht Gericht
Oft mit dem größten Gastmal nicht.

Num. 4.
Die Betten werden hier gemacht;
Man sorgt schon für die künft'ge Nacht.
Denn wenn der Abend bricht herein
Muß alles in der Ordnung seyn.

Leser leicht vorstellen. Freilich opferte er da manche Stunde auf. Aber daran dachte er nicht. Die Freude, die auf den Gesichtern

---

Num. 5.

Hier Vater, Mutter, Magd und Kind
Am Tische bei dem Essen sind.
Bei heiterm Sinn und frohem Muth
Da schmeckt die Malzeit doppelt gut.

Num. 6.

Wie schön dies Mädchen stricken kann!
Der Knabe fängt zu schreiben an.
Wer früh zu lernen selbst begehrt,
Der wird geschickt; den hält man werth.

Num. 7.

Hier sizt ja alles, wie ich seh,
Am Tisch beim Nachmittagkoffe,
Wer ihn in Mäßigkeit genießt,
Dem er gewiß nicht schädlich ist.

Num. 8.

Und weil das Wetter ist so schön,
So muß man auch spazieren gehn.
Solch eine Lust im freien Feld
Den Groß- und Kleinen wohlgefällt.

seiner Kinder sich abbildete, und der Gedanke: du hast auch dadurch wieder Nuzen gestiftet — hielt ihn vollkommen dafür schadlos. O wer sollte den Mann nicht lieben, der eine solche Denkungsart hat?

Endlich, und viertens machte er sich bei seinen Kindern durch Spaziergänge mit ihnen beliebt. Er nahm jedesmal zehn bis zwölf mit; und da hatte er eine gedoppelte Absicht. Sie sollten nemlich theils ihr Vergnügen und ihre Freude befördern; theils sollten sie von den Früchten, Gewächsen, Kräutern, Blumen, Insekten, Thieren, Holz-

---

Num. 9.

Nun ist die Magd allein zu Haus,
Drum kehret sie die Stuben aus;
Weil sonst der Staub zu stark sich mehrt,
Wenn man nicht fleißig wischt und kehrt!

Num. 10.

Hat man verzehrt das Abendbrod,
So danket man dem lieben Gott!
Die Kinder geben gute Nacht,
Und werden in das Bett gebracht.

Stein- und Erdarten eine recht anschauliche Erkenntnis bekommen; wobei ihm die vortreflichen Unterhaltungen eines Landschullehrers mit seinen Kindern auf Spaziergängen und in der Schule über merkwürdige Wörter rc. zu einem Leitfaden und zu einer Anweisung dienten. Das einemal badeten sich die Kinder unter seiner Aufsicht, ein andersmal machten sie ein Spiel, wobei er aber blos entfernter Zuschauer war; es aber gar nicht merken ließ, sondern sich unter einem Baum sezte und in einem Buche las, um sie ja nicht zu geniren. Zuweilen ließ er sie nach einem

---

Num. 11.

Auch in der stillen Abendzeit
Ist man noch voll Geschäftigkeit;
Die Magd zwar wird nicht fleißig seyn,
Sie schläft bei ihrem Rocken ein.

Num. 12.

Wenn endlich alles ist vollbracht,
Ist man auch auf die Ruh bedacht.
Man schläft, aufs Bette hingestreckt,
Sanft, bis der frühe Morgen weckt.

gewissen Ziel um einen Preis laufen oder springen. Wieder ein andersmal mußten ihm die Kinder Kräuter sammeln, oder Hollunder (Flieder), oder Wachholderholz und dergleichen. Mehrentheils aber nahm er eine Blume, oder ein Insekt, oder sonst was, und machte sie theils auf die innerliche weise und zweckmäßige Einrichtung ihrer ganzen Natur und aller Theilchen derselben, theils auf den äußerlichen schönen oder künstlichen Bau derselben aufmerksam.

So machte er also das Feld zu einer Schule des Vergnügens, und zugleich der nüzlichsten und nothwendigsten Kenntnisse; ja sogar zu einer Schule für das Herz, als welches durch die Kenntnis dieser Dinge gleichsam von selbst zum dankbaren und freudigen Andenken an den Schöpfer erhoben, und mit der Neigung, einem so guten Gott sich durch Rechtthun gefällig zu machen, erfüllt wurde. Diesen Kindern durfte also die Pflicht, Gott zu lieben, ihm zu danken u. s. w. nicht erst geboten und befohlen, oder nachdrücklich eingeflößt werden. Nein! sie fühlten sich so zu

sagen von selbst dazu erweckt. Und o wie täglich lieber ward ihnen der Mann, ihr Lehrer, dem sie die Kenntnis so vieler nüzlicher und für das Leben brauchbarer Dinge, dem sie ausserdem so viel frohe und vergnügte Stunden zu danken hatten!

Fünftes Kapitel.

Wodurch sich Tobias Veiel bei den Eltern seiner Schulkinder empfohlen habe.

Unser junge Schulmeister hat es mir lezthin offenherzig gestanden, es sey ihm nie bange gewesen, ob er sich wohl auch bei mir und seinen Schulkindern werde beliebt machen können. Denn er habe immer gedacht: „Da darfst du nichts weiter als deine Schuldigkeit thun, darfst nur das viele Gute, was in so viel herrlichen Schriften steht, dir recht zu eigen machen, und so viele heilsame Vorschriften, die Lehrart betreffend, befolgen; darfst es nur weder am Fleiße und Nachdenken, noch am guten Willen, Gedult u. s. w. fehlen lassen. Aber auch bei den Eltern deiner Kinder solltest du dich beliebt machen. Auch diese sollten mit dir zufrieden seyn. — Und wie sollst du das anfangen? Denn dazu gehört weit

mehr, als daß ich meine Schuldigkeit thue. Ja gerade deswegen werden vielleicht manche mit mir unzufrieden seyn. Denn soll ich Nutzen stiften: so kann ich's unmöglich in allen beim Alten lassen, und an dem hängen sie fast alle so fest als am wahrhaftigen Worte Gottes, und sollte es auch nur eine neue Art, das A B C und Buchstabieren zu lehren, betreffen. Gegen das, was uns Schulmeister am meisten Mühe macht, einem Kind einen deutlichen Begrif von dieser Sache, oder jenem Wort, oder dieser Wahrheit beizubringen — gut zu katechisiren — — sind sie gleichgültig. Wenn ihre Kinder nur aufgesagt, d. h. buchstabirt, gelesen, recidirt, gebetet haben, dann sind sie zufrieden. Und treibt man was Neues, lehrt man sie natürliche Dinge kennen, macht man sie mit der Einrichtung und Beschaffenheit unserer Erde und dessen, was darauf wichtiges sich ereignet hat, und noch täglich ereignet, bekannt: so halten sie das nicht nur für überflüßige, sondern auch für unnöthige weltliche Sachen. Und doch werden die Kinder erzählen, was sie gehört und gelesen haben, oder sie werden gefragt werden. Läßt

man sie anstatt unverständlicher Sprüche nur die verständlichen lernen, so wittern sie schon einen neuen Glauben. Wie wirds doch gehen?„— So (sagte er) sprach ich bei und zu mir selbst. Aber — kaum hätte ichs gedacht — es gieng weit besser als ich vermuthet hätte.

„Freilich, fuhr er fort, hab ich das größtentheils Ihnen zu danken, theuerster Herr Pfarrer, weil Sie so sehr meine Parthie nahmen, und die Leute nicht das Herz hatten, sich Ihnen zu widersezen. Aber Sie haben doch nicht alles erfahren, was ich erfahren habe! — Denn ich hätte Ihnen nicht mit so manchen dummen Reden beschwerlich fallen mögen. O wie viele unverständige und lieblose Urtheile wurden über meine Lehrart, über mein Betragen bei dieser und jener Gelegenheit ꝛc. ꝛc. gefällt! — Ich ließ sie aber für Ohren gehen, stellte mich manchmal, als ob ich von ihren Urtheilen, und — fast hätt' ich gesagt — Lästerungen — nichts gehört hätten — und so bracht' ich sie allmählig zum Stillschweigen.„ — — —

„Nun„ — höre ich manchen jungen und alten Schulmeister sagen — „da bin ich doch auch begierig, zu erfahren, wie es Tobias Veiel gemacht hat.„

Gut, meine Lieben! das sollt ihr nun erfahren!

Die Leich- und Hochzeitsermonen, welche Tobias hielt, waren das Erste, wodurch er sich in wenigen Wochen bei all seinen Dorfbewohnern beliebt machte. Es ist wahr, er benuzte die Moser'schen Arbeiten; aber — mit Verstand und gesunder Beurtheilungskraft. Da mußte ihnen dann der Unterschied zwischen seinen und seines seligen Vaters Sermonen nothwendig auffallen, und die Güte der seinigen ihnen einleuchten. Auch ich unterstüzte ihn hierinne, indem ich ihn diejenigen Kindssermonen zum Lesen gab, welche sich bei „Rose's Kanzelvorträgen zum Gebrauch bei Leseleichen„ und in „Bunzel's kurzen Betrachtungen über biblische Texte bei den Särgen unserer Mitchristen„ befinden. Sodann mußte er mir seine Arbeiten vorher zum Lesen mittheilen, wo ich dann hin und

wieder etwas änderte (welches ich jezt nur äußerst selten zu thun nöthig habe). Alles war Ohr und Aufmerksamkeit; und da er diese Reden größtentheils aus dem Kopfe hielt, und da sein Ton gut und natürlich war, so machten sie auch auf seine Zuhörer einen starken Eindruck, und viele wurden dadurch zu Thränen gerührt; da hingegen die Arbeiten seines Vaters trocken, weitschweifig, und oft blos eine Zusammenstopplung von biblischen Sprüchen und alten Liederversen waren, und sein Ton etwas so Widriges hatte, daß ein fremder Zuhörer es kaum aushalten konnte. Wirklich gefielen den Leuten diese Sermonen unsers Tobias so wohl, daß sie ihm (welches die Landleute sonst nicht in Gewohnheit haben) mehr als seinem Vater dafür bezahlten. Wie sehr aber auch dieser Beifall ihn gefreut und aufgemuntert habe, können sich meine Leser leicht vorstellen.

Das Zweite, wodurch er sich bei seiner Gemeinde empfahl, waren die Proben und augenscheinlichen Beweise von der Bildung des Herzens und der

Sitten seiner Schulkinder. Sie hatten sich gleichsam ganz verändert, und waren die Kinder nimmer, die sie vorher waren. Vorher herrschte unter ihnen Streit, Händel, Schmähungen, Beschimpfungen, Trägheit und Unlust zum Schulgehen und Lernen, Lügenhaftigkeit und dergleichen. Jezt waren sie so still, so sittsam, so ordentlich! Jezt zogen sie sich so munter an, wuschen und reinigten sich, kamen so heiter und froh von der Schule zurück, waren gegen ihre Eltern so ehrerbietig, freundlich, höflich und folgsam, daß sie sich darüber nicht genug freuen und verwundern konnten. Auf der Strasse hörte man kein wildes Geschrei mehr. Kein's that dem andern etwas zu leide. In brüderlicher und schwesterlicher Eintracht wandelten sie einher, und bei ihren Spielen wetteiferten sie miteinander in Ansehung der kleinen Gefälligkeiten, die sie einander thun konnten.

Dieß war so in die Augen leuchtend, daß manche Eltern sich nicht enthalten konnten, zu ihren Kindern zu sprechen: „Ey! ihr lieben Kinder! ihr habt euch ja ganz verän-

dert! ihr seyd ja jezt so artige, so gesittete, so folgsame Kinder! — Woher kommt doch das? —„ Da war dann bei allen die Antwort: „Dazu hat uns unser lieber braver Herr Schulmeister gemacht! O! ihr könnt es nicht glauben, wie herzlich und liebreich er uns zu allem Guten ermuntert, was er uns für gute Lehren und Ermahnungen gibt. Wir müßten das schlimmste Herz haben, wenn wir ihm nicht folgten u. s. w.„ Ja,„ sezten wohl Einige hinzu: „Kein Vater, keine Mutter, kann ihr Kind mehr lieben, und es besser mit ihnen meinen, als er uns liebt, und mit uns es meint.„

„O wenn ihr erst wüßtet,„ sezten noch andere hinzu, „was er uns für einen guten Unterricht gibt, was er uns für nüzliche Sachen lehrt, von dem wir bisher gar nichts gewußt haben — von den Werken Gottes in der Natur, wie er die Natur aller Geschöpfe so weißlich eingerichtet — von der Welt, wie sie so schön und so groß, und so ganz zu unsrer Freude und unserm Nuzen eingerichtet seye — von der Sonne, von dem Mond,

Mond, von den Sternen — und von noch vielen andern Sachen. Beim Schreiben läßt er nicht auf Gerathewohl hinsudeln, sondern geht bald zu diesem, bald zu jenem hin, zeigt ihm, wie er die Feder halten müßte, und den Kopf — zeigt ihm die Grundstriche, und wie die kleinern und größern Buchstaben einander gleich seyn müßten u. s. w. Auch das Rechnen sowohl auf der Tafel als aus dem Kopfe lehrt er uns. Laßt uns nur was ausrechnen. Ihr werdet's gleich sehen!„— Es geschahe, und die Eltern standen fast auf dem Kopf, als sie ihre Kinder rechnen sahen. Dann mußten sie auch ihre Schriften vorzeigen. Und auch darüber konnten sie sich nicht genug verwundern. Jezt baten Einige ihre Eltern, ob sie ihnen das nicht auch erzählen dürften, was ihnen ihr Herr Schulmeister erzählt oder vorgelesen habe. Und als solches geschehen war, stürzten Einigen die hellen Thränen aus den Augen; zumal über ihre rührende Erzählung der Geschichte Josephs. „O Gott!„ sagten sie,„ was haben wir an unserm Schulmeister für einen braven lieben Mann! Das hätten wir nicht gedacht.

Nun — wir wollen uns auch recht dankbar und erkenntlich gegen ihn bezeugen!„ — „O ja! das thut doch,„ sagten sie dann, „er verdient's gewiß.„

„Und fast,„ sprachen Einige, „hätten wir das Beste vergessen. — Ihr könnt es euch gar nicht vorstellen, was er uns für einen schönen und deutlichen und kräftigen Unterricht von Gott, von seiner Allmacht, Weisheit und Güte, von seiner liebreichen Fürsorge für die Menschen, von seiner weisen Weltregierung, von unsern Pflichten, von Jesus Christus, und von unserer Bestimmung zu einer ewigen Seligkeit gibt. Bei seinem Vater mußten wir immer nur aufsagen und herbeten — und keines verstund den Sinn von dem, was es sagte; keines hätte auch das Herz gehabt, ihn etwas zu fragen. Dieser aber erklärt uns alles so deutlich und so lange, bis er merkt, daß wir es gefaßt und begriffen haben. Dadurch wird uns das, was wir lernen müssen, nun noch so leicht!„ —

Die Eltern hielten auch Wort, und bezeugten unserm Tobias ihre Erkenntlichkeit;

und ich, als ich von ihrer Zufriedenheit mit ihm Nachricht erhielt, sagte ihm eines und das andere. Das that ihm nun freilich recht wohl. Aber er wurde dadurch nicht stolz und aufgeblasen, sagte sogar, das alles hab ich Ihnen zu danken — — — und alles Lob war für ihn bloße Aufmunterung, sich immer mehr zu vervollkommnen.

Endlich und viertens muß ich noch einer schönen Tugend, die er an sich hatte, und wodurch er sich bei den Leuten sehr empfahl, Erwähnung thun. Und diese war seine Uneigennüzigkeit und Genügsamkeit. Da man, nach einem alten Sprüchwort, über die Verstorbenen nichts Böses reden soll, so will ich auch zwischen ihm und seinem Vater hierinn keine Vergleichung anstellen. Aber so viel muß ich doch sagen: Er war von allem Eigennuz weit entfernt, suchte sich nie durch niedrige Schmeicheleien oder unverdientes Lob seiner Kinder bei den Eltern Vortheile und Geschenke zu verschaffen — verbat es sich ausdrücklich, als ihm Einige durch ihre Kinder (da man Brod gebacken hatte) einen Ku-

chen in die Schule schickten; war bei Hochzeiten mit seinem kleinen Antheil zufrieden; gieng nicht an den Tischen herum, um da und dort zu trinken zu bekommen u. s. w. ja er schickte so gar einigen Eltern (die sehr arm waren, sich aber doch schämten, um das Quartalgeld aus der Heiligenkasse anzuhalten) dasselbe in aller Stille wieder zurück, und verbot es ihnen, solches bekannt zu machen. Und denjenigen verstorbenen Kindern, deren Eltern arm waren, und ihn also nicht reichlich bezahlen konnten, hielt er eben so schöne Sermonen, als den Kindern der Reichen, da sonst viele Schulmeister bei solchen Gelegenheiten eine große Partheilichkeit blicken lassen. Und eben so behandelte er die armen Kinder in der Schule nicht weniger liebreich als die Kinder der Reichen. Wer hätte einen solchen Mann nicht lieben sollen?

Da er mir nun erzählt hatte, wie erkenntlich sich die Mehresten gegen ihn bewiesen, so dachte auch ich darauf, wie ich ihm auf eine seiner Denkungsart und seinem Charakter recht angemessene Weise meine Zufrie-

denheit mit ihm bezeugen wollte, und zwar so, daß dadurch die Achtung seiner Person noch allgemeiner werden möchte, und auch die noch Uebrigen (die noch immer am Alten hielten) gleichsam genöthiget werden möchten, ihn auch schäzen zu lernen. Zwar konnten die Leute schon daraus abnehmen, wie viel er bei mir gelte, daß ich ihn je und je auf meinen Spaziergängen mitnahm. Aber es fiel mir noch etwas bei, was vielleicht wohl nachgeahmt werden dürfte. Ich verabredete es nemlich mit meinem Herrn Beamten, daß wir das bevorstehende Schulexamen, um es recht feierlich zu machen, nicht in der Schulstube, sondern in der Kirche halten wollten. Dazu könnten dann auch alle Eltern eingeladen werden. Ich wollte dabei ein kurzes Gebet sprechen, und eine kleine Anrede an die Kinder halten — nachher sollten einige Liederverse gesungen, und also diese Handlung eine eigentliche gottesdienstliche Handlung werden. Dieser mein Einfall gefiel ihm sehr wohl. Und als solches den Eltern von mir acht Tage vorher bekannt gemacht wurde, waren alle damit zufrieden,

und freuten sich sehr auf diesen Tag, und sagten: Nun können wir doch selbst hören, was unsere Kinder gelernt haben. Das war also eine Absicht, die ich erreichen wollte. Dabei konnte es dann nicht fehlen — die Leute mußten es einsehen, was sie an dem neuen Schulmeister hätten, und wie sehr er also ihrer Achtung und Liebe werth seye.

Ich hoffe euch nun, liebe Männer, nichts vorgeschrieben zu haben, was nicht ausführbar wäre, wenn ihr es nur nicht an Fleiß und guten Willen werdet fehlen lassen. Und ich denke doch, der Beifall eurer Vorgesezten, der Beifall aller Verständigen und Guten in eurer Gemeinde, die Liebe eurer Kinder, der Nuzen, den ihr stiftet, und der Beifall Gottes, dessen ihr euch dann zu erfreuen hättet — dies sollte stark genug seyn, euch hiezu zu erwecken.

„Wir thun unsere Pflicht, wir arbeiten an der Bildung junger vernünftiger, zu einer seligen Ewigkeit bestimmter Menschen; wir legen den Grund, daß sie verständige, gute, brauchbare Menschen und Gott wohlgefällige Christen werden. Sie selbst

werden einst uns dafür segnen. Ihre Eltern werden uns segnen. Unsre Lehrer können dann desto leichter auf diesem Grunde fortbauen. Wir werden noch selbst an ihnen Ehre und Freude erleben, und einst in jener Welt wartet auf uns ein herrlicher Lohn!„

Wahrlich! diese Gedanken sollten mächtig auf euch wirken! — O wohl euch, wenn sie es thun! — Gottes Segen walte über euch Alle!

Nachschrift.

Es ist mir beim nochmaligen Durchlesen dieser kleinen Geschichte beigefallen, daß die schnelle Aenderung und Vervollkommnung des jungen Tobias, so wie die Zufriedenheit seiner Dorfbewohner mit ihm vielen Lesern, besonders aber den Schulmeistern, unwahrscheinlich vorkommen könnte.

Und doch wäre mir's sehr leid, wenn sie diese Geschichte für bloße Erdichtung hielten; denn dieses könnte sie auch abschrecken, sich zu bemühen, dem jungen Tobias ähnlich zu werden. Ich finde es daher für nöthig, hier noch eines und das andere beizufügen, um es meinen Lesern be-

greiflich zu machen, wie jene gute Wirkungen wirklich so schnell erfolgen konnten.

Zur schnellern Vervollkommnung des jungen Tobias trug ohne Zweifel der Umstand, dessen ich in meiner Erzählung nicht Erwähnung that, das Meiste bei.

Schon Herr Pfarrer Z. und nach ihm ich haben ihm täglich eine eigene Unterrichtsstunde gegeben, in welcher ihm theils gezeigt wurde, wie er gut (in einem guten Ton) lesen müßte, und zwar in allen Gattungen einer Rede, wie also anders eine Erzählung, anders eine Predigt, anders ein Brief rc. gelesen werden müsse — ferner ward er von uns in der Geographie unterrichtet, und erhielt auch die Anfangsgründe von der Kenntnis und Einrichtung des Weltgebäudes rc. rc. wo ihm der „aufrichtige Kalendermann„ sehr gute Dienste leistete. Ja sogar auf sein äußerliches Betragen und auf seine Sitten ließen wir uns ein, und suchten ihm, anstatt des

Steifen und Unnatürlichen, oder Lächerlichen, was er an sich hatte, eine gewisse Natürlichkeit und einen gewissen Anstand beizubringen. Besonders aber gaben wir uns Mühe, ihm eine gute Lehrart beizubringen, und es wurden unsre eigenen Kinder auf die Studierstube gerufen, an denen er das Katechisiren probieren mußte.

Sodann diskurirten wir noch eine Stunde mit ihm über dies und jenes, was Bezug auf seinen künftigen Beruf hatte; besonders suchten wir ihm eine edle Ehrliebe einzuflößen. Und dann war auch er selbst im Lesen guter Schriften unermüdet, machte auch zum öftern einen Aufsaz, bald einen Brief, bald eine Sermon 2c. 2c. die wir dann Zeile für Zeile mit ihm durchgiengen, und ihm sowohl in Absicht auf die Sache, als in Absicht auf den Stil, die nöthigen Erinnerungen gaben. So wird es nun begreiflich seyn, warum er so schnell ein solcher Mann wurde, wie ich ihn geschildert habe.

Was aber die Zufriedenheit der Dorfbewohner mit ihm anlangt, so habe ich gleichfalls zu sagen vergessen, daß er in den ersten zwei Jahren seines Schuldienstes manchen Widersacher hatte, der ihm sein Amt ziemlich sauer und schwer machte, und ihn in seinem Hause zum öftern überlief, und bald gegen seinen Unterricht, bald gegen seine Schulzucht etwas einzuwenden hatte. Zwar hatte er sich, wie ich erzählte, durch seine Sermonen so-gleich bei vielen sehr beliebt gemacht — aber natürlich nur bei denen, die solche angehört hatten. Und ob diese gleich da und dort davon alles Gute sagten, so glaubten es doch die nicht, die schon wider ihn eingenommen waren. Besonders misfiel ihnen das, daß er ihren Kindern nicht täglich, sondern wöchentlich nur ein- oder zweimal einen neuen Spruch rc. zum Lernen aufgab, und daß schwere Sprüche und Katechismusfragen gänzlich übergangen wurden.

Eben so wollten ihnen die Erzählungen nicht gefallen, die einigen Eltern ihre Kinder zu Hause wieder erzählt hatten; aber freilich auf eine sehr ungeschickte Art, so daß nichts Gescheides herauskam. Und da es nicht an Boshaften fehlte, so hinderten auch diese die Achtung, die ihre Eltern dem Schulmeister schuldig waren. Denn sie sagten: „Er mache es gar nicht, wie der vorige, die mehreste Zeit bringe er mit Diskuriren zu, und manchmal komme es heraus, als spiele er mit ihnen. Auch gebe es öfters was zu lachen u. s. w.„ Wollten die Eltern dies und jenes von ihren Kindern gethan wissen: so antworteten sie: „Ja! das ist nicht recht, so und so mußten wir es machen!„ Oder sie sagten wohl gar: „Das ist dumm! das ist ungereimt! das ist der Gesundheit schädlich u. s. w.„ Natürlich fiel das den Eltern auf, und manche sagten dann in der Hize: „Wenn euch euer Schulmeister solche Narrheiten lehrt, wenn er euch sogar zum

Ungehorsam gegen uns verleitet; wenn er schuld daran ist, daß ihr gescheider seyn wollet, als wir sind, so wollen wir ihm bald was anders weisen!„ Ja! Einige kamen wirklich, und klagten bei mir über ihn. Das war es aber auch, worauf ich wartete.

Und von dieser Zeit an gieng's besser. Denn ich hatte mir, ohne daß ich mich deswegen rühmen will, ihre Liebe und Zutrauen schon im ziemlichen Grad erworben, und so waren sie also auch willig, meine Belehrungen mit gelassenem Geiste anzuhören — sie leuchteten ihnen immer mehr ein — der Schulmeister ward nicht mehr überlaufen. Und selbst Einige von seinen ärgsten Widersachern wurden ihm nun herzlich gut. Und so gieng's immer besser.

Laßt's also auch ihr, liebe Schulmeister, die ihr dieses leset, euch nicht befremden, wenn euch etwas Aehnliches begegnet! Habt ihr euch nur der Gunst und Liebe eures Pfar-

rers versichert, und seyd ihr davon in eurem Gewissen überzeugt, daß ihr nach eurer besten Ueberzeugung handelt: so darf euch nichts anfechten und bange machen; so habt ihr nicht Ursache, euch vor euren Widersachern zu fürchten; so dürfen euch ihre lieblosen Urtheile über euch, ja so gar ihr unanständiges Betragen gegen euch nicht verdrießen und müde machen! Es wird schon anders werden. Allmählig, aber freilich sehr langsam, werden ihnen die Augen aufgehen. Gewis aber werden sie endlich zu einer bessern Erkenntnis kommen. Und gibt es gleichwohl einen und den andern, an dem alle Belehrungen, selbst seines Pfarrers, fruchtlos sind: nun — diese lasse man gehen und schweige, und fahre fort, nach seiner Ueberzeugung zu handeln. Können ja auch wir Pfarrer es nicht allen recht machen!

Endlich höre ich noch einige Schulmeister sagen: „Gesezt aber auch, wir erwerben uns alle die Kenntnisse, die man heut zu Tag von einem guten Schulmeister fordert; gesezt auch, daß es uns nicht am guten Willen fehlet, uns zu vervollkommnen, und etwas mehr zu thun, als wir eigentlich zu thun schuldig sind: woher sollen wir die Zeit nehmen, um jene Sachen — Naturgeschichte, Geographie, Kenntnis des Weltgebäudes rc. rc. zu treiben, da wir in den vier Stunden des Tags an unsre Lektionen gebunden sind, und zumal bei vielen Kindern oft mit diesen kaum fertig werden können.“ —

Ich will also auch darauf in aller Kürze eines und das andere antworten. Den Schulmeistern ist nicht wohl zuzumuthen, daß sie ganz umsonst täglich eine eigne besondere Stunde diesen Sachen widmen sollen. Der Beam-

Beamte und Geistliche jedes Orts müßten also die Vermöglichen in demselben zu bewegen suchen, daß sie den Schulmeister für den Unterricht ihrer Kinder in so vielen nüzlichen Sachen, wozu eine eigene Stunde erforderlich sey, durch ein kleines extra Quartalgeld entschädigen möchten. Den übrigen Kindern, deren Eltern in keinen so guten Glücksumständen sind, bliebe es freigestellt, was sie geben wollten; und die armen genößen diesen Unterricht umsonst, oder es würde dem Schulmeister aus der Heiligenkasse etwas bestimmt, oder er würde durch ein kleines Grundstück dafür schadlos gehalten.

Sollte aber diese Vor- oder Nachschule zu viel Schwierigkeit finden, so muß es dem guten Willen eines Schulmeisters überlassen werden, ob er aus Liebe zu seinen Schulkindern wöchentlich zwei oder drei Stunden diesem Geschäft unentgeldlich widmen will. Ist's aber ein wenig möglich, so muß ihm aus der Gemeind- oder Heiligenkasse etwas

Gewisses bestimmt werden. Denn das Einkommen der mehresten ist ohnehin bekanntlich schlecht genug. Ueberhaupt ist's unbillig, von den Schulmeistern weiß nicht was für Eigenschaften und Kenntnisse und Arbeit zu fordern, und doch ihr Einkommen nicht erhöhen wollen. Oder sind sie dessen weniger würdig, als so viele andere Diener des Staats, denen man so viel zu geben pflegt, daß sie nicht nur zur Noth, sondern ganz standesmäßig leben können?

Freilich wird auch das Erklären so vieler Worte und Redensarten, und das eigentliche Katechisiren bei den vorgeschriebenen Lektionen ihm viele Zeit wegnehmen, und er wird bis Punkt zehn Uhr nicht fertig seyn. Aber da habe ich das Zutrauen zu jedem Ehrliebenden und Gutgesinnten, daß er es nicht so genau nehmen werde, wenn er dann und wann ein halbes Stündchen länger lehrt, als es seine Schuldigkeit ist. Auch nützen die langen Gebete vor der Schule nichts.

Ein kurzes, das einemal von einem Kind, das andremal vom Schulmeister langsam und andächtig gesprochen, ist Gott eben so wohlgefällig, und doch würde damit viele Zeit erspart. Im Singen mußten die Kinder freilich auch unterrichtet werden. Aber dazu muß am Sonnabend des Nachmittags eine eigene Stunde bestimmt werden. Und auch in der Sonntagsschule können vor und nach einige Strophen gesungen werden.

Inhaltsverzeichnis.

Erste Abtheilung.

Tobias Veiels Lebensgeschichte von seiner Geburt an bis zu seinem sechzehnten Jahre.

Erstes Kapitel. Seite

Tobias wird gebohren, und seine Eltern sehen in ihm schon den künftigen Schulmeister - - - - - 9

Zweites Kapitel.

Einige Worte über die Art und Weise, wie unser Tobias nun weiter unterrichtet, erzogen und behandelt wurde - 15

Seite

Drittes Kapitel.

Einige Worte über den Charakter der Eltern unsers Tobias - - 24

Viertes Kapitel.

Erst Freude; dann Traurigkeit - 32

Fünftes Kapitel.

Vorstellungen des Herrn Pfarrer Z. an unsern jungen Tobias auf seiner Studierstube - - - - 38

Sechstes Kapitel.

Die Antwort des Konsistoriums und des alten Schulmeisters Tod - - 46

Siebentes Kapitel.

Die Aussicht der Familie des Schulmeisters verdunkelt sich aufs neue - 51

Seite

Zweite Abtheilung.

Von Tobias sechzehnten bis zu seinem zwanzigsten Jahr.

Erstes Kapitel.

Es geht nicht nach Wunsche; aber doch gut - - - - 56

Zweites Kapitel.

Einige Stellen aus der Predigt, worinn ich meinen jungen Schulmeister der Gemeinde vorstellte - - - 62

Drittes Kapitel.

Tobias tritt sein Amt an. — Wodurch er sich bei mir empfohlen habe - - 72

1) Durch seine Lernbegierde - - 74

2) Durch Ordnung und Reinlichkeit 77

3) Durch seine gute und musterhafte Aufführung - - - 82

Seite

Viertes Kapitel.

Wodurch sich Tobias Veiel bei seinen Schulkindern beliebt gemacht habe - 86

1) Durch eine besondere Freundlichkeit und der größten Herablassung zu ihrer Denkungsart - - - 87

2) Durch bald kürzere, bald längere Ermunterungen und Anreden, besonders vor der Schule - - - 90

3) Durch ein von ihm selbst angelegtes Bilderbuch - - - 97

4) Durch Spaziergänge mit seinen Kindern - - - - 102

Fünftes Kapitel.

Wodurch sich Tobias Veiel bei den Eltern seiner Schulkinder empfohlen habe 106

1) Durch die Leichen- und Hochzeitsermonen - - - - 109

Seite

2) Durch die Proben und augenscheinlichen Beweise von der Bildung des Herzens und der Sitten seiner Schulkinder - - - - 110

3) Durch seinen guten Unterricht - 112

4) Durch seine Uneigennüzigkeit und Genügsamkeit - - - 115

Nachschrift - - - - 121

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ludwig, Johannes,

Geschichte des Tobias Veiels eines jungen Schulmeisters oder über die Mittel durch welche sich ein Schulmeister bei seinem Pfarrer, seinen Schulkindern und ihren Eltern beliebt machen und desto mehr Nutzen stiften kann

Nürnberg 1800

Paed.pr. 4461 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762047-0
VD18 15251500-001